

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 178.

Sonnabend, den 1. August 1908.

15. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen u. „Die Neue Welt.“

## Die lübsche Steuerreform.

IV.

sg. Nachdem wir uns in unserem letzten Artikel (siehe Nr. 173 d. Bl.) mit dem durch die geplante Steuerreform geschaffenen Ausnahmefall gegen die Konsumvereine beschäftigt haben, wollen wir heute zunächst die Frage erörtern, welche Einwirkungen die Gewerbesteuer auf die Gewerbebetriebe haben wird. Wie schon erwähnt, soll die Gewerbesteuer mit 1/2 Proz. vom jährlichen Ertrag erhoben werden. Was versteht man nun unter dem Begriff „Ertrag“?

Allgemein nimmt man an, daß unter diesem Begriff zu verstehen ist der reine Überschuß, den ein Geschäft abwirft. Von dem Verdienst an Waren zc. wären also in Abzug zu bringen: die Unkosten für Miete des Geschäftslokals, Verzinsung des von fremder Seite zum Geschäftsbetrieb hineingeschossenen Kapitals, die Steuern für das Geschäft, Beleuchtung zc.

Die Steuerbehörde und mit ihr der Senat stehen aber auf einem anderen Standpunkte. Sie haben sich den hochmohlenen preussischen Steuerkünstlern angeschlossen, welche eine Definition des Begriffes „Ertrag“ geben, die von einer totalen Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse der Gewerbebetreibenden zeugt. Die Herren, die am grünen Tische sitzen, mögen manchmal ganz gute Theoretiker sein, vom praktischen Leben aber haben sie in 99 von 100 Fällen genau soviel Ahnung, wie die Kuh vom kleinen Einmaleins. Und da ist es denn weiter nicht verwunderlich, wenn in der Steuervorlage ein gut Teil derjenigen Geschäftsunkosten als nicht abzugsfähig angeführt werden, die nach unserer Meinung unbedingt von dem Gewinn abzuziehen sind. Nach dem § 7 der Vorlage sind dem Ertrage zuzurechnen — das heißt also mit zu versteuern: Die aus Betriebs-Einnahmen befristeten Ausgaben für Verbesserungen und Geschäftserweiterungen; die Zinsen für Anlage- und Betriebskapital, einerlei, ob es dem Gewerbebetreibenden selbst oder einem Gläubiger gehört; die Ausgaben für Schuldentilgung; Rücklagen in den Reservefonds; sämtliche Steuern, einschließlich Einkommen-, Grund- und Gebäude-, Kirchen- sowie Gewerbesteuer; der Mietwert der dem Gewerbebetreibenden selbst gehörenden, für den Geschäftsbetrieb bestimmten Räume. Jeder Geschäftsmann, jeder Mensch, der überhaupt nur etwas Ahnung davon hat, wie heute Geschäfte betrieben werden, wird zugeben müssen, daß diese Vorschläge von einer geradezu kindlichen Naivität — um nicht zu sagen: Dummheit — zeugen.

Ein großer Teil der Gewerbebetreibenden ist gezwungen, mit fremden Kapitalien arbeiten zu müssen; ja, in vielen Fällen ist der Gewerbebetreibende nichts anderes als der Sachwalter seiner Gläubiger. Nun soll er nach der Vorlage die Zinsen für die geliehenen Kapitalien, von denen er doch persönlich nichts hat, mit versteuern. Das ist eine Ungerechtfertigkeit sondergleichen! Man verliert den Anschein zu erwecken, als ob durch die stärkere Heranziehung der Konsumvereine und Warenhäuser dem Mittelstand geholfen werden solle — in Wahrheit aber ist diese Vorlage geeignet, den Mittelstand noch mehr herabzudrücken, ihm seine Lage noch schwieriger als bisher zu gestalten. Das sollte gerade der gewerbebetreibende Mittelstand erkennen und sich nicht durch trügerische Scheinmanöver, durch Manipulationen unschönster Art irre führen lassen. In eigenen Interesse sollten die kleinen und mittleren Gewerbebetreibenden gemeinsam mit der Arbeiterschaft Sturm laufen gegen die Gewerbesteuerreform! Ihr Selbsterhaltungstrieb müßte sie schon hierzu zwingen!

Dasselbe, was hier über die Einwirkungen der Gewerbesteuer auf die Gewerbebetriebe gesagt worden ist, gilt natürlich auch für die mit einer besonderen Steuer bedachten Warenhäuser und Filialgeschäfte. Wir haben bereits im vorigen Artikel die Warenhaussteuerfrage, von denen ja bekanntlich auch die Konsumvereine betroffen werden sollen, erwähnt. Hinsichtlich beider Steuerarten können wir unsere Meinung nur kurz zusammenfassen in dem einen Satz: Es ist traurig bestellt um ein Staatswesen, das — um sich den Anschein einer mittelstandstretterischen Tätigkeit zu geben — zu solchen ausnahmegesetzlichen Steuerpraktiken greift, wie es hier geschehen soll.

Wie würde sich nun die Einführung einer Gewerbesteuer auf die nicht direkt von derselben betroffenen Bevölkerungsschichten äußern? Zweifellos würden die Gewerbebetreibenden versuchen, die Steuer abzuwälzen auf die Konsumenten. Ob ihnen das in allen Fällen gelingen wird, ist allerdings eine zweite Frage. Wir müssen aber mit der Möglichkeit, die hier zur Wahrscheinlichkeit wird,

rechnen. Die Abwälzung könnte auf zweierlei Art erfolgen: Entweder durch Verteuerung der Ware oder durch Verschlechterung derselben. In beiden Fällen wäre die Wirkung dieselbe. Die Gewerbesteuer würde nichts anderes sein als eine indirekte Steuer, die naturgemäß die minderbemittelten Schichten der Bevölkerung am meisten treffen würde. Sind diese doch heute schon durch direkte und indirekte Steuern so stark belastet, daß sie bald am Ende ihrer Steuerleistungsfähigkeit angelangt sind.

Aus allen von uns angeführten Gründen bekämpft die Lübecker Sozialdemokratie auf das energischste den Gewerbesteuer-Gesetzentwurf. Offen und ehrlich wird sie diesen Kampf führen in der sicheren Voraussetzung, den überwiegenden Teil der Bevölkerung hinter sich zu haben.

Im Namen der Gerechtigkeit, im Interesse der Gesamtbevölkerung Lübecks erheben wir deshalb an die gesetzgebenden Körperschaften die Forderung: In den Erfus mit dem Gesetzentwurf betr. Einführung einer Gewerbesteuer.

## Die Rechtsidee

### als Waffe im Emanzipationskampfe.

I.

Eine der eigenartigsten Erscheinungen in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit ist das Emporkommen einer früher unterdrückten und entrechteten Volkschicht zu einer höheren Stufe rechtlicher und wirtschaftlicher Freiheit. Dieses Emporkommen ist um so eigenartiger, als es sich stets um eine Klasse handelt, die bislang in jeder Beziehung rückständig war: sie war besitzlos, rechtlos, ungebildet, undisciplinirt und stumpfsinnig, während die herrschende Klasse sich auf ihre wirtschaftliche, rechtliche, gesellschaftliche, moralische und intellektuelle Übermacht stützte. Und dennoch sehen wir zu allen Zeiten und unter allen Völkern dies Emporkommen als ein soziales Gesetz, das sich mit der Regelmäßigkeit eines Naturgesetzes vollzieht, wobei wir allerdings nicht verkennen dürfen, daß sich dieser Aufstieg unter dem heftigsten Widerstande der bevorrechteten Klassen vollzieht, weshalb er ausnahmslos schwere Reibungen mit sich bringt und als Kampf in die Erscheinung tritt. Dieser Emanzipationskampf, wie man das Emporkommen, Emporziehen, Emporkämpfen sehr treffend genannt hat, hat seiner Natur nach etwas Gewalttätiges, Abstoßendes, Unheimliches an sich, infolgedessen er von verfeinerten Ästheten und solchen, die sich dafür halten, als unästhetisch empfunden und deshalb nach Möglichkeit gemieden wird. Leider kann auf dies Empfinden keine Rücksicht genommen werden und da ein erster Kampf niemals der Schönheit wegen geführt wird, so darf man auch den proletarischen Emanzipationskampf nicht nach den Gesetzen der Ästhetik beurteilen. Es ist eben ein verzweifeltes Ringen zwischen der unteren Klasse des Volkes, die zum Rechte und zur Freiheit empordrängt, und den oberen und mittleren Schichten, die das Emporkommen hemmen und verhindern wollen. Je schroffer und hartnäckiger der Widerstand der „oberen Zehntausend“ sich äußert, desto größer und energischer muß die Kraftanwendung der Unterdrückten sein; je größer die Einseitigkeit, Selbstsucht und Brutalität der Herrschenden ist, desto erbitterter müssen die Beherrschten ringen und desto rohere Formen nimmt der Kampf an.

Auch heute wieder befinden wir uns in einem zähen, erbitterten und unerbittlichen Kampfe, den das Proletariat gegen das mit Staat und Kirche verbündete ausbeuterische Kapital führt. Dieser Kampf dreht sich vorwiegend und in erster Linie um wirtschaftliche Interessen, um die Frage der materiellen Existenz, um die Frage, in welchem Verhältnisse die materiellen Güter unter die verschiedenen Klassen eines Volkes verteilt werden sollen. In diesem Sinne kann man ihn einen Kampf um die Futterkrippe oder um den besten Weidplatz nennen und in dieser Beziehung trifft es zu, wenn man die soziale Frage als die Magenfrage bezeichnet. Da sich aber bei den Menschen nach Befriedigung ihrer materiellen Bedürfnisse sofort auch geistige Bedürfnisse einstellen, so entwickelt sich der Emanzipationskampf allmählich zu einem Ringen um geistige Güter: das Proletariat führt einen Kulturkampf im edelsten Sinne des Wortes, indem es sich emporkringt aus intellektueller und moralischer Rückständigkeit zu den Höhen der Menschheit, auf den die edelsten Menschen aller Zeiten wandeln. Dieser Kampf spielt sich außer auf wirtschaftlichem und geistigem Gebiete auch auf politischem Gebiete ab, weil die besitzenden Klassen die staatlichen Einrichtungen und Organe zu ihren egoistischen Zwecken benützen und den Staat zu ihrer Domäne gemacht haben, was das Proletariat dadurch zum Ausdruck bringt, daß es von einem „Klassenstaat“ redet. Ganz

logisch gliedern sich deshalb auch die proletarischen Kampforganisationen in solche wirtschaftlicher und politischer Art, die beide gleichzeitig auch Bildungs- und Erziehungsfragen in den Bereich ihrer Tätigkeit ziehen. Und je mehr die Emanzipation des Proletariats fortschreitet, desto umfangreicher werden die Aufgaben der Arbeiterorganisationen, und desto mehr wächst die soziale Frage über eine bloße Magenfrage hinaus.

Bei näherer Betrachtung fällt uns auf, welche wichtige Rolle die Idee des Rechts in dem proletarischen Emanzipationskampfe spielt: das Recht ist der Angelpunkt, um den sich der Kampf dreht. Das Proletariat kämpft um sein Recht, um sein gutes Recht — in diesem Satze verkörpert sich gleichsam der Zweck des erbitterten Ringens zwischen den Klassen.

Der moderne, zum Bewußtsein seiner Klassenlage erwachte Arbeiter fordert ungenügend sein Recht: er will keine Gnade und keine Wohlthat, er verzichtet auf die Fürsorge des Staates und des Unternehmertums und will niemandem Dank schuldig sein, er will sich nichts schenken lassen, weil er weiß, daß man ihm das Geschenk erst vorher genommen hat, er will nicht bitten und betteln, sondern er pocht auf seine Würde als Mensch und nützlichem Glied der menschlichen Gesellschaft. Darum auch verbannt er den Sklavensinn aus den Reihen seiner Mitkämpfer und stärkt das Selbstbewußtsein und die Kampflust, weil er weiß, daß er nur durch Anspannung all seiner Kräfte zu seinem Rechte kommen kann. Der moderne Proletar fordert das Menschenrecht, das Recht auf Arbeit und Existenz, das freie Wahlrecht, das unbeschränkte Koalitionsrecht, das Mitbestimmungsrecht in Staat und Gemeinde und auch im Arbeitsprozeß, das Recht auf Bildung — und wie die Rechte alle heißen mögen. Weil er die Empfindung hat, daß das „gleiche Recht für alle“ für ihn nicht existiert, will er das Sahntausende alte Unrecht in neues Recht verwandeln.

Hieraus erklärt sich auch die Begeisterung, die aus den Augen der Unterdrückten leuchtet, wenn man ihnen von dem Neuland erzählt in dem Recht und Gerechtigkeit walden soll, hieraus die Empörung, die ihr Herz durchzuckt, wenn man ihnen das Unrecht vorführt, unter dem sie leiden, hieraus auch die Wut der Herrschenden über die „Aufreizung und Aufhebung“, die sie in der Behandlung der Rechtslage erblicken.

Der Kampf ums Recht schießt alles in sich, was die Arbeiterklasse auf wirtschaftlichem, sozialem, politischem und geistigem Gebiete erstrebt. Die Rechtsidee ist gewissermaßen das Panier, unter dem das Proletariat seinen Emanzipationskampf führt, sie ist der Hebel, mit dem es sich über sein Elend emporhebt. Hier tritt die Macht der Idee, die Wirkung der sozialen Psyche, deutlich in die Erscheinung. Sie erklärt uns, wie es möglich ist, daß eine unterdrückte Klasse sich aus Schmutz und Unkultur emporringt und schließlich die einmal herrschende Klasse auf allen Gebieten überflügelt und ins alte Eisen wirft.

Die Geschichte der Menschheit weist die interessante Tatsache auf, daß die herrschende Schicht in einem Volke, deren Herrschaft bekanntlich auf der einseitigen Übermacht beruht, sich hiermit nicht begnügte, sondern nach allen Seiten hin die Illusion zu erwecken suchte, als ob es sich bei ihrer Herrschaft nicht um ein Machtverhältnis handelte, sondern um ein Rechtsverhältnis: nicht auf ihre Macht wollte sie die Herrschaft begründen, sondern auf ihr Recht, und „krampfhaft vertrat und verteidigt sie den Standpunkt, daß ihre Übermacht auf einem Recht beruhe. Dies Recht leitete sie entweder von einer Gottheit her, die ihre Lieblinge damit begnadet hatte, oder sie führte es zurück auf die hervorragenden Eigenschaften ihrer speziellen Rasse, oder sie gründete es auf ihre Abstammung von hochstehenden Vorfahren — immer aber stellte sie sich auf den Rechtsboden und erzählte vom göttlichen Recht, vom Recht der Erstgeburt im Kreise der Völker, vom historischen Recht, vom Recht der Aristokratie usw. Und allerlei Märchen wurden erfunden, um die Macht in den Mänteln des Rechts zu hüllen. Das Recht des Mannes über die Frau sucht uns die Bibel glaubhaft zu machen durch die Erzählung von der Erschaffung des ersten Menschenpaares: Adam geht direkt aus der Hand des Schöpfers hervor, während die Eva nur ganz beiläufig, gewissermaßen nur zum Zeitvertreib, aus der Rippe des Mannes gebildet wird; Eva läßt sich mit der Schlange in ein Teufelsmüchlein ein und heißt in den verhängnisvollen Apfel, während Adam in seiner Gutmütigkeit sich verführen läßt. Da ist es denn nicht mehr als „Recht“, daß das Weib für alle Zeiten unter der Vormachtigkeit des Mannes steht. Oder denken wir an die naive Erzählung von dem betrunkenen Noah und dem Verhalten seiner Söhne, die uns lehren soll, daß die Unter-

drückung der Schwarzen die „gerechte“ Strafe ist für das gemeine Benehmen ihres Stammvaters. Wie fanatisch die Vertreter der Rechtsidee sein können, beweist auch die Tatsache, daß viele Juristen behaupten, der Verbrecher habe ein „Recht“ auf seine Strafe, das ihm nicht verkümmert werden dürfe.

Und wie es einstmal war, so ist es auch noch heute. Auch der moderne Staat windet sich den Nimbus des Rechts um das Haupt und die herrschende Klasse stellt den preussischen Wahlmodus, dieses Zerrbild eines jedes Rechts, als ein Recht hin, an dem nicht gerüttelt werden dürfe, falls nicht der Staat zugrunde gehen solle. Das „Wohl des Staates“, die „gesunde Vernunft“, das „bewährte Alte“, alles dies fordert dringend, daß das Wahlrecht bestehen bleiben müsse. Es fällt keinem Linken ein, zuzugeben, daß das Wahlrecht auf seiner wirtschaftlichen und politischen Übermacht beruhe und daß er es zu selbsttätigen Zwecken ausnütze; im Gegenteil, er spricht von seinem „guten Recht“ und dessen Schönheit. Und wenn Bismarck in einem Augenblicke des Unmutes von dem „elendesten aller Wahlsysteme“ sprach, so hat er doch nichts getan, um es zu beseitigen. So ist es auch auf anderen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Fragt man einen Kapitalisten, worauf er seinen Anspruch auf ein arbeitsloses Einkommen gründe, so wird er, ohne eine Miene zu verziehen, antworten, daß es sein gutes Recht sei, andere Menschen auszunutzen und sich auf Kosten fremder Arbeit ein angenehmes Dasein zu verschaffen. Und er weiß dies Recht auch mit Gründen zu belegen: entweder er pocht bei der Rechtfertigung des Mehrwerts auf seine Entfugung und seine Sparsamkeit, oder auf seine geistige Überlegenheit und seine eigene Tätigkeit, oder auf den Dienst, den er seinen Arbeitern durch Gewährung von Arbeitsgelegenheit leistet — niemals aber wird er zugestehen, daß er seine Arbeiter ausbeute, weil ihm der volle Geldsack die Macht dazu verleihe.

Zum Unglück für die Machthaber hat aber der menschliche Geist die gefährliche Eigenschaft an sich, allen Dingen auf den Grund zu gehen und solange zu drehen und zu dreheln, bis er das Wesen der Dinge aus der Erscheinung Flucht herausgeschält hat. Der Menschengeist ist kritisch und läßt sich auf die Dauer nicht durch den Schein blenden. So liegt die Sache auch mit der Idee des Rechts. Scheinbar ist das Recht etwas Heiliges, Unantastbares, Unerleßliches, an dem niemand rütteln darf, vor dem sich jedermann beugen muß. „Recht muß Recht bleiben“, sagt ein deutsches Sprichwort und „Recht muß walten, wenn auch darob die Welt zugrunde geht“, sprachen die alten Römer. Und doch lehrt uns die Geschichte, daß das Recht beständig wechselt, eben weil es eine sozialgeistige Erscheinung ist, gleichsam ein Spiegelbild der sozialen und wirtschaftlichen Zustände. Ändern sich die Zustände, so ändert sich auch das Recht, verschiebt sich die Gruppierung in einem Volke, so bekommt auch das Recht einen anderen Inhalt, mag auch die Form dieselbe bleiben. In der urpringslichen Menschenform bestand die Rechtsgleichheit, da noch keine wirtschaftliche und soziale Überlegenheit des einen über den anderen vorhanden war. Als aber der eine Mensch in der Lage war, den anderen unterdrücken zu können, entstand die Rechtsungleichheit: der Herr hatte mehr Recht als der Sklave, weil er mehr Macht hatte, der Mann mehr Recht als die Frau, weil er die Übermacht besaß. Sobald ein Wechsel in den Machtverhältnissen eintrat, änderten sich auch die Rechtsverhältnisse — ein Beweis, daß das Recht ebenso gut der Entwicklung unterworfen ist, wie alle anderen menschlichen Dinge.

Brutus.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Vom preussisch-polnischen Versöhnungskriege.

Bei Rawitsch in Posen liegt ein Dorf, das früher den polnischen Namen „Sierakowo“ führte, aber lauter deutsche Besitzer aufwies. Man hat dann das Dorf „Wilhelmstadt“ getauft, und heute sind fast alle Besitzungen in polnischen Händen. In den letzten Tagen ist erst wieder eine Wirtschaft von einem Deutschen an einen Polen verkauft worden und zwei weitere deutsche Besitzungen stehen noch zum Verkauf. Es werden sich auch für diese schon die geeigneten polnischen Käufer finden.

#### Was in Deutschland „unerfüllbar“ ist.

Ansheinend witzig schreibt die „Neue Gef. Korrespondenz“:

Die Beforgnis, daß die Öffentlichkeit (bei der Strafprozessreform) zu kurz kommen könnte, ist durchaus unbegründet. Dagegen ist das Verlangen, schon den jetzigen Stand der Vorberatungen der Reform öffentlich mitzuteilen, ganz unerfüllbar. Es müssen die verbündeten Regierungen gewissermaßen aus dem umfangreichen Strauß von Geheimnissen, der ihnen vorgelegt werden wird, gemeinsam das Beste zusammenstellen haben, das dem Reichstage zur Beratung zugehen soll. Sobald dies geschehen ist, wird der Öffentlichkeit Kenntnis gegeben und genügend Zeit zur kritischen Erörterung verbleiben. Um diese Zeit diesmal besonders reichlich zu bemessen, soll der Bundesrat in diesem Jahre früher als sonst zusammenzutreten. Gewöhnlich versammelten sich die Vertreter der verbündeten Regierungen erst im Anfang des Monats Oktober. Es ist wahrscheinlich, daß sie diesmal bereits Mitte September in Berlin zusammenkommen und ihre Sitzungen beginnen werden.

Wir werden ja sehen, ob wirklich Zeit genug für öffentliche Erörterungen bleiben wird. Die Erfahrung lehrt bisher noch gerade bei den wichtigsten Vorlagen das Gegenteil. Wir erinnern nur an den Volkstanz.

#### Staatsgefährliche Zylinderhüte und Handtücher.

Die „Königliche Zeitung“, die früher so gefällig gewesen und jetzt national-fromm gewordene Dame vom Rhein ist entsetzt über die „Frechheiten“ der Polen. Das Blatt läßt sich aus dem westfälischen Industriegebiet folgende Schilderung übermitteln:

So sah man anlässlich der letzten Gemeindevorwahl in der umlagert in Herne einverleibten Gemeinde Pantan einen Polen vor dem Wahllokal einhergehen, der mit dem helmatischen Kasten und einem wenig

sten 50 Zentimeter hohen Zylinderhut angetan war, auf dem in den schreiendsten Farben Aufschriften prangten, die neben Aufforderungen zur Wahl des polnischen Kandidaten — natürlich in polnischer Sprache — auch Imperative radikal-polnischer Tendenz enthielten. Allein dieses Agitationsstück ist jetzt übertrumpft worden. Man scheint sich nicht mehr zu begnügen, in Vereinsversammlungen und zu Wahlzeiten die nationalen Leidenschaften der Polen aufzustacheln, sondern man geht jetzt sogar dazu über, in den hier ansässigen Polenfamilien dadurch großpolnische Agitation zu treiben, daß man Haushaltungsgegenstände mit aufreizenden Aufschriften versehen. So fand ich Berichterstatter auf einem in dem Schaufenster eines hiesigen Kaufhauses ausgestellten sogenannten Paradehandtuch die polnischen Aufschriften: „Gott erlöse das Polenreich!“ und „Polnische Königin, erhöhe uns!“

Das Organ Billows, die „Nordd. Allg. Zeitung“, drückt den Blödsinn schleunigst nach.

Der Polizei erwachsen angesichts dieses himmelstreichenden Zustandes ganz neue Aufgaben. Der preussische Staat kann und darf nicht dulden, daß seine Sicherheit durch Zylinderhüte und Handtücher gefährdet wird. Man konfisziere diese staatsgefährlichen Dinge. Das genügt aber nicht, man inspiziere den Haushalt der Polen, ob nicht notwendige Geschäfte, die man zum Kochen nicht benötigt, etwa gar auf dem Boden den Reichsadler zeigen.

#### Der Retter in der Finanznot.

Ein genialer Kopf hat — wie bereits schon kurz mitgeteilt — endlich das Mittel entdeckt, das Reich aus seinen quälenden Finanznöten zu befreien. Es ist ein süddeutscher Industrieller, der in der „Neuen Bad. Landesztg.“ allen Ernstes den Vorschlag macht, ein Reichsversicherungsmonopol einzuführen, derart, daß das Reich die Versicherungsgesellschaften, und zwar in erster Linie die Lebens-, Renten-, Unfall- und Mobiliarversicherungsunternehmen übernehmen möchte. Zur Begründung des Vorschlages wird von dem betreffenden Industriellen hauptsächlich folgendes ausgeführt:

Die Zahl der deutschen Lebensversicherungsgesellschaften beträgt 43, ihr Aktienkapital ohne dasjenige der Gesellschaften auf Gegenseitigkeit rund 170 Millionen; hiervon sind jedoch bisher nur ein bezahltes bzw. arbeiten rund 50 Millionen. Dagegen beträgt der Versicherungsbestand dieser Gesellschaften 9865 Millionen, denen an Reserven gegenüberstehen: Prämienreserve 2936 Millionen, Garantiefonds 3586 Millionen, zusammen 6522 Millionen. Würde nun das Reich diese sämtlichen Gesellschaften erwerben, so wären dafür bei angemessener Abfindung der Aktionäre, welche bisher durchschnittlich etwa 15 Prozent Dividende erhielten und natürlich auch auf ein angemessenes Ausmaß Anspruch machen dürfen, schätzungsweise maximal 300 Millionen Mark zu bezahlen. Hierfür erhielte das Reich ein von vorherin gut rentables Unternehmen, das ihm über 6½ Milliarden flüssige bzw. in absehbarer Zeit flüssig zu machende Mittel in die Hand gebe, so daß jedenfalls die Zahlung des Kaufpreises eine ganz untergeordnete Rolle spielte. Hierbei sind die Feuerversicherungsunternehmen noch nicht berücksichtigt, die gleichfalls einen erheblichen Rückhalt besitzen, so daß das Risiko für den Staat bei der Erwerbung verhältnismäßig klein wäre. Der Staat käme demnach in den baldigen Besitz sehr beträchtlicher Mittel, die zur Sanierung seiner Finanzen mit beitragen würden.

An sich wäre gegen ein Versicherungsmonopol des Reichs nicht viel einzuwenden. Als Mittel zum Geldmachen erscheint es uns aber sehr wenig geeignet, es müßte denn sein, daß das Reich die Prämien gewaltig auftreiben würde, was einer Sonderbesteuerung der Versicherungsnehmer gleichkommen würde, gegen die entschieden Einspruch zu erheben ist. Wenn aber die beträchtlichen Mittel der Versicherungsgesellschaften zur „Sanierung der Reichsfinanzen“ verwendet werden sollten, d. h. wenn die Gelder im wesentlichen vom Militarismus und Marinerismus aufgezehrt würden, wo bliebe die Deckung für die eingegangenen Versicherungen?

Mit der Errettung des Reichs aus seinen Finanznöten ist es also augenscheinlich auch auf diesem Wege nichts.

#### Die „Bedingungen“ des Zentrums.

Verschiedene Zentrumsführer und Zentrumsorgane haben schon erklärt, daß das Zentrum sich einer Mitwirkung an der „Reichsfinanzreform“ nicht versagen werde, gleichzeitig aber auch einige Fingerzeige gegeben, in welcher Richtung sich die Finanzreform bewegen müsse, wenn das Zentrum daran mitwirken solle. Im großen und ganzen braucht es sich nicht dazu zu drängen, und kann getrost den Blockparteien die undankbare Arbeit überlassen, die ihnen wenig Freude bereiten, sie aber bei den Wählern arg in Mißkredit bringen wird. Jetzt stellt der Zentrumsabgeordnete Dr. Bachem im „Tag“ auch formale Bedingungen für die Mitwirkung des Zentrums auf. Er schreibt:

„Wie die Dinge heute liegen, muß schon der Beginn der nächsten Reichstagsession zeigen, ob man auf eine positive Mitwirkung des Zentrums an der Reichsfinanzreform rechnen bleibt. Bleibt der Ausschluß des Zentrums aus dem Präsidium — ich denke dabei nicht gerade an die erste Präsidentenstelle — bestehen, so wollen die heutigen Mehrheitsparteien und will die Regierung die Reichsfinanzreform ohne das Zentrum machen. Damit träte dann die ablehnende Stellung des Zentrums von selbst in den Vordergrund; denn jede große selbstbewusste Fraktion muß zunächst verlangen, auf dem Fuße der vollen Gleichberechtigung behandelt zu werden. . . . Bleibt im Reichstage das Zentrum vom Präsidium ausgeschlossen, so hat an erster Stelle die Regierung die Verantwortung dafür zu tragen; denn ihr Einfluß ist groß genug, wenigstens die rechte Seite zu veranlassen, den anachronistischen Schritt, den sie nach den Reichstagswahlen getan hat, zurückzunehmen. Dann ist aber auch der Schluß berechtigt, daß die leitenden Kreise eine Reichsfinanzreform machen wollen, welche eine Partei, wie das Zentrum, nicht mitmachen kann. Unter diesen Gesichtspunkten wird die Konstituierung des Reichstagspräsidiums in der Herbsttagung ein Barometer der gesamten innerpolitischen Lage sein.“

An und für sich ist es ein durchaus berechtigtes Verlangen, daß die größten Parteien auch im Präsidium

sitzen, und man kann es dem Zentrum nicht groß verargen, daß es, wenn es wieder zur Helferin der Regierungspolitik berufen wird, dem auch äußerlich Ausdruck gegeben zu sehen verlangt. Darob packt natürlich sofort Entsetzen die liberalen Herren vom Block und die „Börsische Ztg.“ versucht schon, dem Block gegen dieses Verlangen durch Geschäftsordnungsreden zu begegnen. Sie bemerkt zu der Forderung Bachems: „Dr. Bachem verlangt also, die Konservativen und die Regierung dem Zentrum zuliebe entweder dem ersten Vizepräsidenten, den nationalliberalen Abgeordneten Dr. Paasche, oder den zweiten Vizepräsidenten, den freisinnigen Abgeordneten Kaempf, im nächsten Herbst aus dem Präsidium auszuschließen, obgleich bei der Wiederaufnahme der Reichstagsarbeiten die Wahl des Reichstagspräsidiums gar nicht in Frage kommt. Die Session des Reichstages ist nicht geschlossen, sondern dauert seit dem Februar 1907 auch im nächsten Winter noch fort. Die Wahl des Reichstagspräsidiums erfolgt aber nur bei Beginn einer Session; denn die Geschäftsordnung des Reichstages bestimmt: „Der Präsident und die Vizepräsidenten werden zu Anfang einer Legislaturperiode das erste Mal auf vier Wochen, dann aber für die übrige Dauer der Session gewählt. In den folgenden Sessionen einer Legislaturperiode erfolgt die Wahl sofort für die ganze Dauer der Session.“

Diese Vorschrift der Geschäftsordnung wird natürlich sofort aufhören ein Hindernis zu sein, sobald man das Zentrum ernsthaft braucht. Die Erörterungen lassen erkennen, daß das Wiedererleben der konservativ-klerikalen Mehrheit im Reichstage schon ernst in Erwägung gezogen wird. Dann ade, liebe Blockherrlichkeit!

#### Noch eine Reichstagsnachwahl in Sicht.

Wie freisinnige Blätter melden, haben die vom Reichstag beschlossenen Erhebungen über das angefochtene Mandat von Mühlhausen-Langensalza ein Resultat ergeben, das mit Sicherheit zur Ungültigkeitserklärung der Wahl führen wird. — Unsere Parteigenossen haben in der Person des Genossen Schäfer bereits einen Kandidaten aufgestellt, nachdem der seitherige Kandidat Genosse Grünwald-Berlin erklärt hatte, die Kandidatur nicht mehr anzunehmen.

#### Protest gegen die Elektrizitätssteuer.

Die Handelskammer Mannheim als Vorort des Badischen Handelslages richtete eine Protesteingabe gegen die drohende Elektrizitätssteuer an das bayerische Finanzministerium. Die Handelskammer begründet ihren Protest damit, daß eine Steuer die mittleren und kleineren Betriebe schwer schädigt, und dadurch mittelbar auch lähmend auf die Landwirtschaft einwirkt. Süddeutschland, das wesentlich auf Wasserkräfte angewiesen sei, werde durch diese Steuer besonders hart belastet. Zahlreiche Kommunalbetriebe werden schwer getroffen. Die Benutzung der Elektrizität sei geradezu Lebensbedürfnis der gesamten Volkswirtschaft.

Dieselbe Handelskammer richtete auch eine Eingabe an das Finanzministerium, worin die badische Regierung aufgefordert wird, beim Reichsamt auf Veröffentlichung des Entwurfs zur Reichsfinanzreform hinzuwirken. Der bayerische Finanzminister Honseil antwortete, daß die Reichsfinanzreform streng vertraulich sei und daher weder öffentlich noch vertraulich bekannt gegeben werden dürfen. Auf ein Antwortschreiben der Handelskammer, die diese Geheimniskrämerie scharf kritisierte, ist bis zur Stunde noch keine Antwort eingegangen.

#### Der Arbeitskammer-Gejgentwurf.

dessen Zurückziehung gemeldet wurde, soll nicht fallen gelassen werden. Hoffentlich lehnt der Reichstag, falls ihm die Vorlage zugeht, dieselbe rundweg ab.

### Rußland.

**Hungernot.** Das Komitee zur Unterstützung Notleidender an der Pirogoff-Gesellschaft hat aus dem Kreise Atkarsk (Gouvernement Saratow) die Mitteilung erhalten, daß in mehreren Bezirken in diesem Jahre zum vierten Male eine Missernte zu erwarten ist. Alles Vieh ist verkauft, die Not der Bauern ist groß und Hilfe sofort erforderlich. Aus den Kreisen Balaschow, Kamyschin und Chwalynsk wird gemeldet, daß das Getreide ausgebrannt und nicht einmal die Saat zu erwarten ist. Das alte Getreide ist verkauft, neues ist nicht vorhanden, auch fehlt es an Viehfutter.

## Aus Lübeck und Nahbargebieten.

Sonabend, den 1. August.

**Achtung Bauarbeiter!** Über die Sielbauarbeiten für der Markt- und Kaiser Wilhelmstraße, ausgeführt von der Firma Heidenreich und Görner, ist wegen Nichtmehrhaltung der tariflich festgesetzten Arbeitszeit die Sperre verhängt worden.

**Achtung Maurer!** Wegen Akkordarbeit ist über die Sielbauarbeiten in der Marktstraße sowie über den Bau in Kaltenhof-Schwartau, ausgeführt von der Firma Heidenreich und Görner, die Sperre verhängt worden. Als Akkordanten fungieren J. Jabs, Werderstraße, F. Mädel, Krempelsdorfer Chaussee.

**Achtung Schuhmacher!** Über die Schuhwaren-Reparaturwerkstätten von Peter Bernhardt, Güterdamm 10, sowie H. Dettmann, Königstraße 24, ist wegen Nichtanerkennung ungesetzlicher Organisation die Sperre verhängt worden. Die Arbeiterschaft Lübecks wird ersucht, hiervon Notiz zu nehmen.

Diejenigen Parteigenossen, welche am morgigen Sonntag eine Agitationsversammlung in Wulfsdorf mitmachen wollen, werden ersucht, sich mittags um 2½ Uhr beim Allgemeinen Krankenhaus einzufinden.

Eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Montagabend im Vereinshaus statt. Auf der Tagesordnung stehen Referate über den Parteitag in Nürnberg, Wahl der Delegierten, eventuell zu stellende Anträge; ferner der Bericht der Vertrauensperson der weiblichen Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins. Es ist Pflicht der Genossen, in dieser Versammlung zu erscheinen.

**Ein Kameradschaftsbündler.** Dem es anscheinend sehr unangenehm ist, daß wir an der Hand der „Chronik“ des Bundes den Nachweis lieferten, daß die Militärvereine eine in Wirklichkeit nichts anderes sind als Helfershelfer der Reaktion, macht seinem gepreßten Herzen im „Landboten“ Luft. Er hat dabei das Recht, unbenutzt alles das zu bekräftigen, was in unserem Artikel bezüglich der Arbeiterfeindlichkeit des Bundes ausgeführt war. Wir wollen das nur an einigen Beispielen zeigen. So wird behauptet, die kameradschaftlichen Vereine bekämpfen nicht die moderne Arbeiterbewegung, sondern „nur die vaterlandslose, revolutionäre, internationale Sozialdemokratie.“ Wenige Sätze später heißt es dann:

„Der Redakteur des „Volksboten“ weiß ganz genau, daß die sog. freien Gewerkschaften in Wirklichkeit nicht frei sind, sondern auf das engste mit der Sozialdemokratie verbunden und daß sie von ihren Mitgliedern nicht nur sozialdemokratische Gesinnung sondern eifrige Betätigung derselben verlangen. Weil demnach die angeblichen freien Gewerkschaften eins sind mit der vaterlandsfeindlichen, revolutionären, internationalen Sozialdemokratie, deswegen kämpfen wir auch gegen sie. Daß die freien Gewerkschaften gewillt und geeignet sind, ihre Mitglieder auf eine höhere Kulturstufe zu bringen, den Nachweis haben sie bisher nicht geliefert. Seit Jahren werden die Unsummen, die an sauer verdienten Arbeitergroßen den Mitgliedern abgenommen werden, verwendet für Agitations- und Kampfwerte, und nur ganz minimale Bruchteile kommen den Arbeitern wirklich zugute.“

Hier wird also — wie in der Chronik — klipp und klar gesagt, daß die Militärvereine auch die freien Gewerkschaften bekämpfen. Bekanntlich repräsentieren nun Sozialdemokratie und Gewerkschaften die moderne Arbeiterbewegung; sie will der Kameradschaftsbund vernichten und trotzdem erklärt der „Landbote“, daß der Bund die moderne Arbeiterbewegung nicht bekämpft. Entweder weiß er selbst nicht, was er schreibt oder er rechnet auf die heilige Emsalt seiner Gläubigen. Was übrigens die Behauptung anlangt, die freien Gewerkschaften vergewaltigen die Arbeitergroßen, so ist dieselbe direkt abgeschrieben aus den Flugblättern des Reichsligenverbandes; dadurch ist ihre Verlogenheit allein schon bewiesen. Selbst einsichtige bürgerliche Politiker haben anerkannt, daß die freien Gewerkschaften gewalttätige Kulturarbeit geleistet haben, und daß es nur ihnen zu danken ist, wenn die Arbeiter bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen errungen haben. Freiwillig geben die Unternehmer nichts, dazu bedarf es des gewerkschaftlichen Kampfes. Um diesen jedoch möglichst lahmzulegen, suchen die Militärvereine die freien Gewerkschaften zu schwächen, und damit verrichten sie Hausrechtsdienste für die Kapitalisten. Das liegt doch klar auf der Hand und kann im Ernst nicht bestritten werden. Der „Landbote“ resp. dessen Artikelschreiber faßt dann wiederholt vom „Terrorismus“ der Sozialdemokratie und freien Gewerkschaften. Da hat er sich wohl in der Adresse geirrt; wir möchten ihn auf die richtige Spur weisen, nämlich auf die Scharfmacher des Baugewerbes, der Industrie usw. Natürlich sind das Freunde der Militärvereine. Es lohnt sich nicht, noch weiter auf den Artikel des „Landboten“ einzugehen. Wir wollen nur noch bemerken, daß dieser Tage sogar der liberale Pfarrer Korell in München unter dem lebhaften Beifall seiner Gesinnungsgenossen die Kriegervereine mit dem Reichsligenverband auf eine Stufe stellte. Er sagte nach den Berichten freisinniger Blätter: „Die Projekturen der gelben Gewerkschaften sind die Hintermänner des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, der den politischen Kampf so vergiftend, elend und persönlich führt, wie niemand in ganz Deutschland und die Kriegervereine mit ihrem militärisch-reglementierten Geist und ihrer Gesinnungsriechei.“ Das sind wahre Worte, ausgeprochen von einem anständigen Gegner der Sozialdemokratie. Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß es doch wohl kein bloßer Zufall ist, daß inaktive Offiziere, die in der Liste der Militärvereine als Ehrenmitglieder verzeichnet sind, vielfach an der Spitze der Ortsgruppen des von Pfarrer Korell zutreffend gekennzeichneten Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie stehen. Wir wiederholen also, was wir in unserm erstem Artikel geschrieben haben: Kein klassenbewußter Arbeiter darf einem Militärverein, ganz gleich wie seine Firma lautet, angehören, da diese Vereine nichts weiter sind als Helfershelfer der Reaktion.

**Öffentlicher Auktion oder Leichenbegängnis.** Es ist eine alte Sitte, daß Vereine aller Art bei Beerdigung verstorbener Mitglieder diesen die letzte Ehre erwiesen, indem sie am Leichenbegängnis unter Mitführung der Fahne teilnehmen. Gewöhnlich versammeln sich die Vereinsmitglieder in ihren Vereinslokalen, holen dort die Fahne ab und marschieren dann in geschlossenem Zuge nach dem Trauerhause, oder wenn das Begräbnis von der Leichenhalle erfolgt, dorthin. Diese gemeinsamen Märsche von Leidtragenden bedurften in Lübeck bisher der polizeilichen Genehmigung. Nach dem neuen Reichsvereinsgesetz, § 9, wird jedoch nunmehr bestimmt, daß gewöhnliche Leichenbegängnisse der Anzeige oder Genehmigung nicht bedürfen. Wenn man diese Bestimmung loyal auslegen will, wird man sicherlich der Ansicht sein müssen, daß ein Leichenbegängnis, bei dem eine Musikkapelle nicht mitgeführt wird, ein gewöhnliches Leichenbegängnis darstellt, das keiner Anzeige oder Genehmigung bedarf; ebensowenig der Einmarsch eines Vereins im geschlossenen Zuge nach dem Begräbnis. Die Lübecker Polizeibehörde denkt darüber jedoch anders. Für sie ist ein Leichenbegängnis erst dann vorhanden, wenn die Leiche sich bei dem Trauerzuge befindet. Ein Verein, der sich in geschlossenem Zuge nach dem Trauerhause oder nach der Stelle, von der aus die Bestattung vor sich geht, bewegt, würde wohl von jedem unvoreingenommenen Menschen als ein Teil des Leichenbegängnisses betrachtet werden; unsere Polizeibehörde jedoch hält diese gemeinsamen Märsche der Leidtragenden für Aufzüge auf öffentlichen Straßen und Plätzen und verlangt, daß sie angemeldet werden müssen. Es ist ja richtig, daß man in Preußen gleichfalls auf einem derartigen engherzigen Standpunkt steht; deshalb brauchte aber Lübeck diesem Beispiele noch lange nicht zu folgen. Es gab früher einmal Leute, die glaubten, in unserer alten Hansestadt herrsche ein freierer Geist, als in dem rückständigen dreißigjährigen Nachbarkraat. Wer jetzt noch dieser Meinung ist, der befindet sich in einem schweren Irrtum. Wie überall im Reich, so ist auch bei uns von einem sogenannten „liberalen Hauch“ nichts zu spüren. Das zeigen die Lübeckischen Ausweisungsbefehle zum Reichsvereinsgesetz und das beweist ferner die Polizeibehörde, welche Teile eines Leichenbegängnisses zu öffentlichen Aufzügen stempelt. Man braucht allerdings nicht darüber zu wundern, zumal wenn man sich beispielsweise erinnert, daß i. Bt. ein hiesiger Staatsanwalt die Widmung „Im Namen der Maurer und Bauarbeiter lege ich diesen Kranz nieder“ für eine „Ansprache

an den Toten“ hielt, die als anmeldspflichtige Rede zu betrachten sei.

**Zu Verwertung.** Für die Dauer der Abwesenheit des Senators Dr. Neumann hat Senator Dr. Vermehren den Vorsitz in der Steuerbehörde, Senator Dr. Kalkbrenner den Vorsitz im Stadte- und Landamte übernommen. Für die gleiche Zeit ist Senator Dr. Vermehren der Militärkommission des Senates zugeordnet und der Vorsitz in derselben dem Senator Bösche übertragen worden.

**Der Monat August,** auch der Ernte- oder Ährenmonat genannt, beginnt mit dem heutigen Tage. Im altrömischen Kalender hieß er als sechster Monat des Jahres Sextilis. Seinen jetzigen Namen erhielt er dem Kaiser Augustus zu Ehren. Nach unserm alten, nicht mehr ganz zutreffenden Kalenderzeichen tritt die Sonne im August vom Zeichen des Löwen in das Zeichen der Jungfrau. Die Durchschnittswärme des August ist in Deutschland wie im mittleren Europa um einige Grad geringer, als im Juli.

**Frei-Badeanstalt Falkenwiese.** Die Temperatur betrug am 31. Juli, morgens 5 Uhr: Wasser 22, Luft 17; 10 Uhr: Wasser 22, Luft 17; mittags 12 Uhr: Wasser 22, Luft 18; abends 6 Uhr: Wasser 22, Luft 18 Grad Celsius.

**Ein bedauerlicher Unglücksfall** ereignete sich gestern morgen 7 1/2 Uhr bei den Abbrucharbeiten des Leidorfischen Hauses in der unteren Mengstraße (ausgeführt von der Firma Torkuhl). Der Bauarbeiter Teckenburg, der dort beschäftigt war, wurde von einer hinter ihm stehenden einen halben Stein starken Mauer, die umstürzte, begraben. Seine Kollegen befreiten ihn zwar sofort aus den Trümmern, doch hatte er durch die fallenden Steinmassen erhebliche Verletzungen erlitten. Der schnell herbeigerufene Arzt Dr. Lorenz legte den ersten Notverband an und veranlaßte die Überführung des Verunglückten mittelst des Sanitätswagens nach dem Allgemeinen Krankenhaus.

**Zu dem Unglücksfall,** der sich gestern morgen auf dem Gelände des alten Bahnhofes ereignete, wird uns noch ergänzend gemeldet, daß zuerst sieben Mann von Meyers Sägemühle zur Stelle waren, um an den Rettungsarbeiten teilzunehmen. Einer derselben eilte sofort nach der Feuerwache in der Hanfstraße und holte die Feuerwehr zur Hilfe. Die übrigen sechs gingen sofort daran, die Verletzten von den auf sie gestürzten Steinmassen zu befreien, was auch nach vieler Mühe gelang.

**Der Sanitätsverband der freien Hülfskassen Lübecks** hielt am 30. Juli seine ordentliche Generalversammlung ab; nicht vertreten waren die Kassier der Seefahrer, Drechsler und Wagenbauer. Der Kassierführer gab den Kassienbericht vom 2. Quartal. Derselben ist folgendes zu entnehmen: Die Einnahme der Familienversicherung betrug 4697,89 Mk., die Ausgabe 4648,80. Sodas eine Mehreinnahme von 49,09 Mark zu verzeichnen war. Da Gesamtvermögen belief sich auf 1161,69 Mk., die Zahl der Mitglieder betrug 3185. Die Einnahme der Medizinikasse ergab 1999,55 Mk., die Ausgabe 1771,53 Mk., demnach Mehreinnahme 228,02 Mk. Das Vermögen betrug 3521,50 Mk., die Zahl der Mitglieder 1352. Die Neuwahl des Vorstandes ergab die Wiederwahl des ausscheidenden und zwar: Th. Lippert als erster Kassierführer, J. Albrecht als zweiter Vorsitzender und W. Bruns als zweiter Schriftführer. Ein Beschluß vom Juli 1907 betr. Beschickung der Walderholungsstätte wurde auf dieses Jahr verlängert. Es wurde beschlossen, auch in diesem Jahre am 1. November ein Sanitätsverbandfest, verbunden mit Tombohla, abzuhalten. Die Leitung wurde dem Vorstand und folgender Kommission übertragen: Ziehm, Hofmann, Hamann, Peterjen, Neugebauer, Barzel und Dohm. Nach Erledigung mehrerer interner Verbandsangelegenheiten erfolgte Schluß der Versammlung.

**pb. Fahrraddiebstahl.** Am 31. v. M., nachmittags gegen 4 Uhr, wurde vor dem Postgebäude ein Fahrrad gestohlen. Das Fahrrad trägt die Marke „Albino“, hat schwarzes Gestell, schwarze Felgen und ist mit Freilauf und Rücktrittsbremse versehen. In dem Fahrrad befindet sich die Polizeiidentifikationsnummer 7830.

**pb. Gestohlene Wertgegenstände.** In der Nacht vom 29. zum 30. v. Mts. wurden aus der Mädchenkammer des Hauses Untertrape 114/115 folgende Gegenstände gestohlen: 1 silberne Damenuhr, 1 Damenspiegel mit 3 kleinen roten Steinen, 1 silbernes Kettenarmband und bares Geld, darunter zwei Krönungszweimarkstücke 1701—1901.

**Die Zentrale für Krankenpflege** führt eine Liste von Pflegerinnen und Pflegern, mit denen sie in ständiger Verbindung steht, die ihr auch regelmäßig mitteilen, ob sie frei oder befreit sind. In die Liste werden nur Pflegerinnen und Pfleger aufgenommen, die ärztlicherseits der Zentrale als zuverlässig empfohlen sind. Die Zentrale ist unter diesen Umständen jederzeit in der Lage, den Herrn Ärzten sowohl wie dem Publikum gutes, zuverlässiges und jeweilig freies Pflegepersonal nachzuweisen. Der Nachweis der Zentrale ist für das Pflegepersonal sowohl wie für das Publikum unentgeltlich, da die Unkosten dieser segensreichen gemeinnützigen Einrichtung durch einen Beitrag der Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Tätigkeit bestritten werden. — Wie aus dem Anzeigenteil unserer heutigen Nummer ersichtlich, befinden sich die Geschäftsräume der Zentrale vom 1. August an im Hause Parade 1 (Schloß Rankau) 1. Stock (Fernspr. 445). Die Geschäftsstunden der Zentrale sind auf werktäglich 11 bis 1 und 6 bis 8 Uhr festgelegt. Außerhalb dieser Sprechstunden, werden Anfragen, Bestellungen usw. im Bureau der Rechtsanwaltsstelle erledigt.

**Ein Kaninchen-Ausstellung** veranstaltet der hiesige Kaninchenzüchter-Verein am kommenden Sonntag und Montag in Kiels Stabliement. Die Ausstellung ist sehr zahlreich besetzt, so daß ein Besuch derselben sehr lohnend ist.

**Stadthallen-Theater.** Man schreibt uns: In der morgigen großen Doppelvorstellung, die bereits um 6 Uhr beginnt, ist das gesamte Personal beschäftigt. Eingeleitet wird der Abend mit „Anna Lise“ oder „Des alten Dessauers Jugendliebe“. Hr. Gumpmann spielt die Titelrolle und den Leopold von Dessau Herr Haerberlein. In dem darauffolgenden romantischen Schwank „Der Floh im Ohr“ ist die Besetzung der Hauptrollen dieselbe geblieben, wie bei der Erst-Aufführung. Auch am Montag wird „Der Floh im Ohr“, das Lustspiel von Paris und London, wiederholt.

**Gutin. Eisenbahnunfall.** Donnerstag abend entgleisten auf der Strecke Gutin-Lübeck nach Überfahren einer Kuh zwei Personenwagen eines leeren Zuges. Es trat keine Störung des Verkehrs und kein Materialschaden ein.

**Wien.** Die zusammengebundenen Leichen eines Liebespaares wurden im Stocksee gefunden. Es handelt sich um den früheren Vorknecht des Gutes Nehnten, dem Vater von fünf Kindern und um die Tochter des Schmiedemeisters in Sande. Beide wurden schon seit Montag vermisst.

**Hamburg.** Die Maßnahmen des Hafenbetriebsvereins. Obgleich der Hamburger Hafen voll aufgelegener Schiffe liegt und eine ganz besondere Arbeitsflaute im Hafen vorherrschend ist, kann es der Hafenbetriebs-

verein nicht unterlassen, noch fortwährend Arbeiter aus dem Inlande nach hier zu locken, um sie zu Kontraktarbeitern zu machen. Als Beweis dafür diene folgende Postkarte, die dem „Hamburger Echo“ zufällig auf den Tisch fiel. Diese lautet: „D. . . . den 26. 7. 08. Unterzeichneter bittet die löbliche Inspektion um gültige Auskunft, ob selbstig als Kontraktmäßiger Arbeiter bei den Schauerleuten angenommen werden kann (folgt Namen und Adresse). — Es stehen hier am Hafen wahrhaftig genügend arbeitslose Schauerleute, die gewiß ihr Fach verstehen, und trotzdem werden Landarbeiter nach hier gelockt, die keine Ahnung von Schiffsarbeiten haben, und warum? Nur um die Organisation der hiesigen Arbeiter zu sprengen. Wie viele solcher hergelockter Leute sind hier nicht schon unter die Füße gekommen und greifen zu einem Mittel, um nur den Hals offen halten zu können. Umsonst passieren die vielen Einbrüche und Diebstähle nicht. Es wäre an der Zeit, daß sich hier recht bald die Behörden ins Mittel legen.“

**Kiel.** Feuer auf der Hochbrücke. Freitag früh 3 Uhr wurde die städtische Feuerwehr durch ein Telegramm des Kanalamtes um Hilfe gebeten. Auf der Hochbrücke Levensau brannte ein Balken des Belags. Zur Hilfeleistung wurden zwei Dampf- und zwei Gasstrahlen entsandt. Beim Eintreffen der Geräte war das Feuer, das wahrscheinlich durch Funken von der Lokomotive entstanden war, gelöscht. Die Kieler Feuerwehr legte ein Strahlrohr aus, um die stark erhitzten Brückenbohlen zu kühlen und ein Wiederausbrechen des Feuers zu verhindern.

**Kiel. Keine Polizeiwilkkür.** Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich der verantwortliche Redakteur unseres dortigen Parteiorgans, der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“, Genosse Burchardt, wegen angeblicher Beleidigung der Polizei in Jshoeve zu verantworten. Inkriminiert war eine Notiz, die die Überschrift trug: „Herrscht in Jshoeve Polizeiwilkkür?“ Darin war ausgeführt, daß sich der Polizeikommissar Rasch in Jshoeve gelegentlich des Vereinsvergügens des Athletenklubs „unerbörte Übergriffe“ habe zuschulden kommen lassen. Obwohl es sich um die geschlossene Veranstaltung eines Vereins handelte, der sich nicht mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigte und diese Veranstaltung noch dazu angeordnet war, war der Polizeikommissar mit einer Anzahl Polizisten in das Festlokal eingedrungen und hatte die Festlichkeit aufgehoben. Es wurden nicht nur die Teilnehmer aus dem Saal getrieben, sondern sogar die Stammgäste des Wirtes, ja sogar dessen Verwandte aus der Gaststube gejagt und das ganze Lokal für den Abend gesperrt. Dem Wirt wurde in der Folge für längere Zeit die Tanzurlaubnis entzogen, wodurch er, wie er als Zeuge angab, einen Schaden von 8000 Mark erlitten hat. Der Vorsitzende des Klubs wurde bei der Räumung des Saales vom Kommissar angepöckelt und mehrere Male gegen die Wand geworfen! Diese letztere Behauptung wurde von dem Kommissar in Abrede gestellt, jedoch von den als Zeugen erschienenen Festteilnehmern und Kellner bestätigt. Die Beschwerden des Wirtes über die ihm zugefügten Repressalien wurden vom Regierungspräsidenten abgewiesen. Der Vorsitzende des Klubs erhielt sogar noch eine Geldstrafe von 150 Mk. aufgebremmt, weil er den Vorfall später in einer Versammlung besprochen hatte. Der als Zeuge geladene Polizeikommissar versuchte die gewalttätige Auflösung des Vergnügens damit zu rechtfertigen, daß der Klubvorsitzende die Einreichung des Mitgliederverzeichnis abgelehnt hatte und ihm, dem Kommissar insolge dessen die Kontrolle darüber, ob das Vergnügen wirklich ein geschlossenes Vereinsvergüngen gewesen sei, unmöglich gemacht worden sei! In diesem Zusammenhang wurde, ohne daß vom Kommissar widersprochen wurde, die Tatsache festgestellt, daß die Jshoever Polizei Privatpersonen 50 Pfg. angeboten hatte, damit sie sich in die von den Arbeitern veranstalteten Festlichkeiten einschleichen sollten. Weiter gab der Kommissar die wunderbare Auffassung zum besten, jeder derartige Arbeitervergüngenverein sei als sozialdemokratisch zu betrachten, da er, wie auch die „Gott sei Dank aufgelöste Jugendorganisation“, nur den Zweck habe, Mitglieder für die Partei zu werben. Trotzdem die Beweis-erhebung alle wesentlichen Behauptungen des Artikels bestätigte und der Angeklagte wie sein Verteidiger sich die größte Mühe gaben, die gänzliche Ungeheuerlichkeit im Vorgehen des Kommissars ins rechte Licht zu rücken, verurteilte der Gerichtshof den Angeklagten zu 100 Mk. Geldstrafe. Der Vertreter der Anklage hatte sogar 500 Mk. beantragt. Die Polizei, so hieß es im Urteil, sei zu ihrem Vorgehen berechtigt gewesen, und es herrsche keine Polizeiwilkkür in Jshoeve. „Von Rechts wegen!“

**Hensburg.** Gestrandetes Kriegsschiff. Gestern nacht 2 1/2 Uhr ist während der Torpedoschießübung auf der Außenförde das vor Würwik stationierte Torpedoschiff „Württemberg“ in der Nähe von Hensburg gestrandet. Das Schiff liegt schwer auf. Auch werden die Abbrüngenversuche erheblich erschwert, weil das Wasser in letzter Nacht 2 Fuß gefallen ist. Panzer „Schwaben“ ist von Sonderburg eingetroffen, um den Haarristen abzuschleppen. — Das Torpedoveruchschiff „Württemberg“ ist gestern nachmittag unter Aufsicht des Linien Schiffes „Schwaben“ und mehrerer Torpedoboote wieder flottgemorden. Das Schiff war auf feindlichem Boden aufgelaufen und hat anscheinend keine Beschädigungen erlitten.

**Dusum.** Schwere Unglücksfälle. Auf Wellworn stürzte Mittwoch nachmittag der Landmann und Arbeiter Wandik Meyer aus dem Gummikoog während der Fahrt von einem Fuder Heu. Dem Unglücklichen gingen die beiden linken Räder des vollbeladenen Wagens über die Brust und töteten ihn auf der Stelle. Ferner fiel der Knecht Julius Wroders im Betriebe des Hofbesizers Jens Jensen beim Verschütten eines Fuders Heu und zog sich eine schwere Verletzung des Rückgrats zu.

**Westerland (Sylt).** Ertrunken. Donnerstag in der Mittagsstunde wurde der Badegast Daniel aus Berlin vor den Augen zahlreicher Badegäste ins Meer getrieben. Da die Rettungsanstalten völlig versagten und Daniel, der als guter Schwimmer bekannt war, lange Zeit wirkungslos gegen die Wellen ankämpfte, sprang ein Prager Herr beherrst in das sehr bewegte Meer und erreichte unter Lebensgefahr den Ertrunkenen, den er ans Land brachte. Selber hatte Daniel bereits sein Leben ausgehaucht. Der Retter brach bewußtlos zusammen, erholte sich aber unter ärztlicher Hilfe langsam wieder.

**Wyl a. S.** Beim Baden ertrunken. Donnerstag nachmittag ertrank hier beim Baden der hiesige 17jährige Bäckerelehrling Jürgenjen aus Braderup bei Lönber. Obgleich sofort Hilfe herbeigerufen wurde, war der Verunglückte bereits entseelt, als man ihn ans Land brachte.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Döwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling; Verleger: L. H. Schwarz; Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

# 10 Extra-Ausnahmetage

während meines diesjährigen grossen

## Saison- u. Räumungs-Ausverkaufs

Um den Restbestand der Sommerware möglichst total zu räumen, und für die neue Winterware Platz zu schaffen, veranstalte ich wie alljährlich so auch diesmal zum

**Schluss des Ausverkaufs vom 1. bis 10. August noch 10 extra billige Verkaufstage.**

Während dieser Tage gelangt das ganze Warenlager, ohne Rücksicht auf den Artikel, zu bedeutend herabgesetzten Preisen zum Verkauf, sodass es unbedingt lohnend ist, von dieser ausserordentlich günstigen Offerte recht ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Die folgenden Artikel sind grösstenteils extra ausgelegt.

Ca. 3-4000 Meter  
**Kleiderstoffe**  
in Wolle u. Halbwohle, nur Neuheiten der letzten Saison, für Blusen u. Kostüme geeignet  
**40-50 Prozent**  
im Preise ermässigt.

1000 Meter **Festons**  
einfache Zacke und Zacke mit Loch, Madapolam, Doppelstoffe.  
Stücke = 1/2 m

Serie I	Serie II	Serie III
Wert 80	Wert 1.00	Wert 1.15
<b>48</b>	<b>58</b>	<b>65</b>

Enormer Posten  
**Mieder-Träger-Schürzen**  
elegant besetzt, prima Gingham  
Wert 1.80, jetzt Stück **1.35** Mk.

3000 Meter  
**Waschstoffe**

Posten Wasch-Mousseline hübsche Dessins . . . sonst 60 Pfg.	jetzt <b>38</b> Pfg.
Posten Wasch-Mousseline mit Bordüren . . . sonst 85 Pfg.	jetzt <b>58</b> Pfg.
Posten Woll-Mousseline reine Wolle . . . sonst 1.15 Mk.	jetzt <b>68</b> Pfg.
Posten Wasch-Brocates in weiss . . . sonst 80 Pfg.	jetzt <b>58</b> Pfg.

Sämtliche Jacketts  
Sämtliche Mäntel  
Sämtliche seidene Blusen  
Sämtliche Waschblusen  
Sämtliche Kostüme  
Sämtliche Taffet-Boleros  
Sämtliche halbfertige Roben

jetzt zu und unter Einkaufspreis.

Enormer Posten baumwollener  
**Kinderstrümpfe**  
in hell u. dunkel, geringelt und # Grösse 1-10.  
- Zum Aussuchen. -  
früherer Preis bis 1.30 Mk. . . jedes Paar **55** Pfg.

1000 **Korsetts**  
Jaquard-Mieder-Korsetts, hübsche Ausstattung . . . . . statt 1.35 jetzt **98** Pfg.  
Spiral-Drell-Korsetts mit 12 Spiralfedern statt 1.85 jetzt **1.45** Mk.  
Spiral-Frack-Korsetts, tadelloser Sitz statt 2.25 jetzt **1.60** Mk.

Ca. 1000 Stück  
**Damenhemden u. Beinkleider**  
einzelne und im Schaufenster leicht eingesäubt

Serie I	Serie II	Serie III
98 Pfg.	1.25 Mk.	1.65 Mk.
Wert bis 1.40	Wert bis 1.80	Wert bis 2.60 Mk.

Ein Posten  
**Matratzen u. einzelne Betteile**  
durch Feuchtigkeit leicht beschädigt  
jetzt durchweg für die Hälfte d. früheren Preise.

Eine Muster-Kollektion  
**Kostüm-Röcke**  
kaufe ich fast für die Hälfte des sonstigen Wertes und sollen die Röcke so schnell wie irgend möglich zu nachstehend ausserordentlich billigen Preisen geräumt werden.  
Statt 4.00 7.00 8.50 14.00 18.50 26.50 Mk.  
jetzt **2.50 4.35 5.65 9.50 12.50 16.50** Mk.

2000 Meter extra prima Elsässer  
**Hemdentuch**  
mittelfädige schwere Qualität  
Wert 65 Pfg., jetzt pro Meter **48** Pfg.

1000 Mtr. **Gardinen** in weiß u. crème  
aparte Muster, vorzügliche Qualitäten.  
Serie I Serie II  
**68** Pfg. Wert 90 Pfg. **88** Pfg. Wert 1.20 Mk.

**Fertige Betten**  
bestehend aus Oberbett, Unterbett, Pühh und Kissen.

Bett I jetzt <b>13<sup>20</sup></b> Mk.	Bett II jetzt <b>18<sup>90</sup></b> Mk.
Bett III jetzt <b>24<sup>70</sup></b> Mk.	Bett IV jetzt <b>29<sup>50</sup></b> Mk.
Bett V jetzt <b>38<sup>00</sup></b> Mk.	Bett VI jetzt <b>42<sup>40</sup></b> Mk.
Bett VII jetzt <b>53<sup>00</sup></b> Mk.	Bett VIII jetzt <b>65<sup>00</sup></b> Mk.

Trotz dieser enorm billigen Preise rote Lubeca-Marken oder 4 Prozent in bar.

**Gardinen, Tischdecken, Teppiche, Portièren, Bettvorlagen,**  
sowie sämtliche  
**Aussteuer-Artikel, Bettstellen u. Matratzen, Bettfedern u. Daunen**  
jetzt ganz bedeutend im Preise ermässigt.

Königstr.  
89.

# Hans Struve

Ecke  
Wahmstr.

## Wo ist die Rentensucht zu Hause?

Eine dankenswerte Neuerung führt die letzte Nummer des Reichs-Arbeitsblattes ein. Es sollen fortan aus den jährlich veröffentlichten Verwaltungsberichten der Invalidenversicherungen und sonstigen Anstalten bemerkenswerte Stellen, die in die einschlägigen Verhältnisse neue oder tiefere Einblicke gewähren, publiziert werden. Die Reihe der Veröffentlichungen wird begonnen mit dem Verwaltungsbericht der Versicherungsanstalt für Schwaben und Neuburg, der auch für unsere Leser manches Bemerkenswerte bietet.

Es ist bekanntlich ein häufig gegen Arbeiter erhobener Vorwurf, daß sie durch Simulation oder auf sonstige Weise sich in den Genuß einer Rente zu setzen suchen. Unter der Wirkung dieses Vorwurfs hat man die Rentenquetschen eingeführt, hat die Rechtsprechung des Reichsversicherungsamtes, an der früheren Praxis gemessen, eine wesentliche Verschlechterung erfahren. Die Rentensucht der Arbeiter ist zu einem ständigen Schlagwort der reaktionären und kapitalistischen Presse geworden und spielt in der Agitation der Gegner nachgerade eine ebenso verlogene wie bedeutsame Rolle. Um diese Legende zu zerstören, kommt der Bericht der genannten Versicherungsanstalt zur gelegenen Zeit. Er ist für unsere Reaktionen und alle, die sich gewohnheitsmäßig über die Begehrlichkeit und Rentensucht der Arbeiter in heiligen Eifer zu reden pflegen, eine arge, aber wohlverdiente Enttäuschung, da er mit wünschenswerter Deutlichkeit erkennen läßt, welche Elemente sich unrechtmäßig in Rentengenuß zu setzen suchen, und in welchen Bevölkerungskreisen die Rentensucht anzutreffen ist. Wir lassen die einschlägigen Stellen im Wortlaut folgen:

10 Proz. aller derjenigen, denen die Dauerrente bewilligt wurde, arbeiteten über das 70. Lebensjahr, 30 Proz. — fast ein Drittel — über das 65. und 50 Proz. — die Hälfte — über ihren 60. Geburtstag hinaus. Was will man mehr?

Dabei gewinnt das Bild eine noch günstigere Beleuchtung, wenn man das Alter der Rentner mit dem Alter der versicherungspflichtigen Bevölkerung nach der seit ihrer Vornahme allerdings etwas unzuverlässig gewordenen Berufs- und Gewerbezahlung vom 14. Juni 1905 vergleicht.

a) Versicherte:	
von über 70 Jahren . . . . .	1,5 Proz.
" 60-70 " . . . . .	4 " "
" 50-60 " . . . . .	8 " "
" 40-50 " . . . . .	10,5 " "
" 30-40 " . . . . .	17 " "
" 20-30 " . . . . .	35 " "
" 16-20 " . . . . .	24 " "

b) Rentnerzugang:	
von über 70 Jahren . . . . .	10 Proz.
" 60-70 " . . . . .	40,5 " "
" 50-60 " . . . . .	23 " "
" 40-50 " . . . . .	12 " "
" 30-40 " . . . . .	7,5 " "
" 20-30 " . . . . .	7 " "
" 16-20 " . . . . .	— " "

100 Proz.

Indes gerade diese Gegenüberstellung und ihre zum Teil scharfen Gegensätze regen zu einer engeren Betrachtung der bestehenden Unterschiede an, und wenn man hierbei untersucht, welche Beiträge die über 60 und 70 Jahre alten Leute zur Invalidenversicherung geleistet haben, wie lange sie dem Stande der Arbeiter, Wermeister u. dal. angehört haben, der alle in sie zu einem Rentenanwender berechtigete, so erhält das Bild eine andere Färbung.

36 Pers. = 9 Proz. haben unter	330 Beitragsmark.
andere 55 " = 14 " "	400 " "
" 46 " = 11 " "	500 " "
" nur 44 " = 11 " "	über 500 " "
" 44 " = 11 " "	600 " "
" 143 " = 36 " "	700 " "
und " 33 " = 8 " "	800 " "

## Die beiden Bräutlinge.

Australischer Roman von Friedrich Gerstaecker.

(12. Fortsetzung.)

Die Schwarzen waren mit den geraubten Schafen hier vorübergezogen, und den beiden jungen Rowells brannte der Boden unter den Füßen, den Dieben nachzusetzen. Vale hielt sie aber zurück, denn den Fährten im Sande nach war der Trupp der Schwarzen zahlreicher, als sie im Anfange vermutet hatten. Vielleicht hatten sich sogar zwei von ihnen vereinigt, und diesen durften sie nicht mit geschwächten Kräften entgegentreten.

Lange brachten sie übrigens nicht zu warten, und nach kaum einer Viertelstunde erschienen die beiden schnellst erwarteten Reiter und meldeten, daß der Rauch von einem kleinen Feuer ohne Gungu hergerührt habe, auch nur die Fährten eines einzigen Schwarzen zu erkennen gewesen wären, denn sie in dem wirren Dickicht dort nicht hatten weiter nachspüren können und mögen. Jedenfalls sei der Rauch nur ein Signal für die übrigen, im Busche zerstreuten Eingeborenen gewesen.

Ihrer Verfolgung der Diebe lag jetzt nichts weiter im Wege, und mit dem Stockeoper und Mac Donald an der Spitze, von denen der eine rechts, der andere links die Fährten hielt, galoppierten sie so rasch es ihnen das Terrain erlaubte, vorwärts. Sehr zu statten kam ihnen dabei, daß die Schwarzen der Schare wegen ebenfalls die offenkundigen Stellen hatten aussuchen müssen, um rasch vorwärts zu kommen. Sie zweifelten auch schon gar nicht mehr daran, sie in kürzester Zeit mit der sie bekämpfenden Herde einzufangen, als sie plötzlich sechs von den Tieren mitten im Busch tot, und zwar mit aufgeschrittenen Bäuchen fanden. „Da haben wir's!“ rief der Aufseher, indem er bei einem der geschlachteten Tiere hielt und von seinem Pferde sprang. „Aber was soll das heißen? Die Kanakillen können doch nicht wissen, daß wir ihnen auf den Fährten sind?“

„Sie werden ihr gewöhnliches Spiel gespielt haben,“ brummte ein anderer Stockeoper mit einem derben Fluch. „Sehen Sie nur einmal nach, Sir, ob die Tiere noch ihre Hieren haben.“

„Die sind richtig fort!“ rief Mr. Vale; „nun seh' doch einer diese nichtswürdigen Seckermäuler an.“ In

geleitet. Fast ein Zehntel hat knapp die Wartezeit erfüllt. Danach drängen sich — und das gilt für die Männer, so für die Frauen — viele erst im Alter zur Invalidenversicherung, welche Zeit ihres langen Vorlebens nie Arbeiter waren oder es nicht sein wollten und es dann wirklich oder scheinbar nur wurden, um rasch auf eine billige Weise sich die Vorteile des Gesetzes noch zu eigen zu machen. So gewiß eine große Anzahl von Versicherten erst spät, nach schwerer und harter Arbeit, wenn ihre Kraft tatsächlich gebrochen ist, ein Rentenbegehren stellen, so gewiß verlangen manche — freilich häufig auch gebrochen — schon in einem Augenblicke danach, in welchem sie noch nicht das geringste zur Anfall geleistet haben. Hier aus eigenem Antriebe, dort auf fremden Rat und Ansporn lassen sich solche Personen, wenn sich die Gebrechen des Alters fühlbar machen oder ein Leiden einstellt, ohne daß in ihren äußeren Verhältnissen irgend eine Änderung eingetreten wäre, plötzlich eine Quittungskarte ausfertigen und flehen dann unter Berufung auf § 146 des Gesetzes auf zwei Jahre zurück, so daß sie bereits nach weiteren zwei Jahren die formale Voraussetzung zur Geltendmachung eines Invalidenrentenanpruchs erlangt haben. Mit dem geringen Einlage von 14 Mark oder 20 Mark und einem Wochenbeitrag von ebenso viel Pfennigen während der nächsten beiden Jahre erheben sie ihre Hände nach einer jährlichen Rente von 116 Mark bzw. 192 Mk. Dabei werden sie zu diesem Zwecke in einem Hause, in welchem man sie bisher aus familiären Verhältnissen lediglich verköstigt und versorgt hat, oder wegen sonstiger besonderer Beziehungen mitkommen ließ, mit einmal gelohnte Dienstboten oder Tagelöhner; ein andermal kommt unermittelt die Erkenntnis, daß geringfügige, gewöhnlich als Fremdbüchsenleistungen geleistete, gelegentliche Zuschüsse ein Versicherungsverhältnis begründen, obgleich sie Jahre und Jahrzehnte hindurch verrichtet wurden, ohne daß jemand daran gedacht hätte, daß hierdurch ein persönliches Dienst- oder Abhängigkeitsverhältnis entstehen kann. Frauen, die mit einem andern in einer Weise zusammenleben, die bislang nichts weniger denn als ein Unterordnungsverhältnis betrachtet wurde, erscheinen plötzlich als dessen Haushälterin. Mütter, Großmütter und Schwiegermütter, welche mit denselben Kindern, Enkeln und Schwiegerkinder bzw. Schwiegerkinder, Tanten, welche mit demselben Neffen seit langer Zeit zusammenwohnen und wirtschaften, werden unversehens deren Dienstmägde und zwar sowohl in den Fällen, in welchen sie vorher Privatiers, wohlhabende Bauers- oder Bürgerfrauen waren, wie in dem anderen, wenn die Verhältnisse auch derart bescheiden sind, daß unter denselben niemand sonst einen Dienstboten hält, und sie selbst weder vor noch nachher einen solchen gehalten haben; dabei stört es nicht, daß die Frau schon 70 oder 74 Jahre zählt und nie zuvor in ihrem Leben gedient hat, bringt sie doch ein Zeugnis mit, daß sie verhältnismäßig noch rüstig und arbeitsfähig ist.

Besonders oft kehrt die Erscheinung wieder, daß ehemalige Anwesenbesitzer und Gewerbetreibende bei Übergabe ihrer Anwesen und Geschäfte (Ökonomen, Müller, Maurermeister, Zimmermeister und Bildhauer) als Knechte und Gesellen betrachtet werden wollen, sogar wenn ihr früherer Besitz oder Betrieb einen beträchtlichen Umfang hatte, ja es kommt vor, daß solche Personen in den notariellen Übergabevertrag eine ausdrückliche Bestimmung aufnehmen lassen, der Übernehmer habe für sie wegen ihrer (unverbindlichen) Hilfsleistung im Hause die Invalidenversicherungsbeiträge zu leisten, um so ihr vorgebliches Dienstverhältnis glaubhafter zu machen und ihr vorhabliches Rentenbegehren seinerzeit besser begründen zu können. Leute, die sich früher gerühmt und es wie eine Ehrenkränkung angesehen hätten, wenn sie zur Leistung von Invalidenversicherungsbeiträgen aufgefordert worden wären, wollen plötzlich versicherungspflichtig sein.

Nicht selten wird auch alternden und kränklichen Per-

sonen, deren Leistungsfähigkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarke längst als unzulänglich eingeschätzt wird, noch ein geringer Dienst übertragen, mit dem man ihre Versicherungspflicht glaubt begründen zu können, um für sie noch die Invalidenrente zu bekommen. Selbst für Leute, die schon im Armenhause untergebracht sind und die wegen der Unfähigkeit, sich den notwendigen Unterhalt zu verdienen, aus der öffentlichen Armenkasse unterstützt werden müssen, wird so lange sie die Wartezeit nicht erfüllt haben, die Versicherungsberechtigung in Anspruch genommen und da und dort der ganze Betrag der Beitragsmarken direkt aus der Gemeinde- oder Armenkasse bezahlt.

Unterwegs wird versucht, Epileptiker, die in fremden Diensten nie ein Unterkommen fanden, von Jugend auf minderwertige und idiotenhafte Personen, die es in ihrem Leben nie über die Vorbereitungsstufe der Volksschule hinausgebracht haben, gleich in jungen Jahren auf die Invalidenversicherung abzuwälzen und ihnen für wenige Mark, die man für sie unter allen möglichen Behauptungen über ihre Tätigkeit bezahlt, eine lebenslängliche Rente zu sichern.

Es ist überflüssig, zu diesen Ausführungen noch ein Wort hinzuzufügen. Bemert sei noch, wie seinerzeit bürgerliche Blätter, so die „Kritik“, „Köln. Volksztg.“, ihre Leser unmittelbar aufgefordert haben, sich die Bestimmungen des Gesetzes zunutze zu machen und für billiges Geld ihren Familienangehörigen zu einer Rente zu verhelfen. Daß Mitglieder dieser Bevölkerungskreise die Rente aberkannt wurde, davon vernimmt man wenig. Um so häufiger sind empörende Fälle, die über Rentenzuzahlung alten und invaliden Arbeitern gegenüber bekannt werden. Auch hier zeigt sich, wie gut die herrschenden Klassen es verstehen, sich jede öffentliche Institution im eigenen Interesse zunutze zu machen.

## Genossenschaftsbewegung.

Schreckliche Folgen des Genossenschaftswesens hat die „Kohlenzeitung“, ein Organ für die Interessen der Kohlenhändler, entdeckt. Sie schreibt:

„Das Genossenschaftswesen muß in letzter Entwicklung logischerweise zur Verblödung des Individuums und somit zum kulturellen Verfall führen, ganz abgesehen davon, daß unter gegenwärtiges Staatswesen und die Monarchie in Gefahr durch diese kommunistische Propaganda geraten.“

Und das alles deshalb, weil der „Allgemeine Konsumverein für Kiel“ durch sein Vorgehen die Eingabe in Kohlensteuer für eine Herabsetzung des Kohlenpreises um 30 Proz. per 100 Kilogr. erzielt, das bedeutet für die Kieler Bevölkerung jährlich eine Ersparnis von etwa 400 000 Mk. Hätte sie diese Summe gutwillig den Kohlenhändlern bezahlt, dann wären sie nicht „verblödet“.

Kleinhandel und Rabattsparevereine. Einem Teile der Detaillisten scheint allmählich die Erkenntnis zu dämmern, daß sie sich mit dem Rabattwesen eine Rute für den eigenen Allwertesien gebunden haben. Sie können nicht leugnen, daß sie den Rabatt auf den Warenpreis aufschlagen, und das Publikum beginnt allgemach, dagegen zu remonstrieren. Den Kleinträmern ist das natürlich sehr unangenehm, denn wenn sie den Rabatt selber tragen sollen, wird der Verdienst geschmälert, und sie wünschen die Rabattmarken zu einem Teufel.

Kürzlich hat sich nun in Magdeburg neben dem dort bestehenden Rabattspareverein eine „deutsche Allgemeine Rabatt-Gesellschaft, A.-G.“ gebildet. Das gab dem Magdeburger Verein selbständiger Kaufleute Veranlassung, sich in einer Versammlung am 6. Juli von seinem Syndikus Dr. Wohl einen Vortrag über das Thema „Hat sich der Kleinhandel gegen die Rabattsparevereine zu wahren?“ halten zu lassen. Dabei führte der Redner u. a. folgendes aus:

„So glänzend geht es dem Kleinhandel nicht, daß er 10-25 Proz. von seinem Verdienst ohne Schaden missen kann; entweder muß der Rabatt bei der Kau-

ähnlicher Weise werden wir wohl die ganze Herde wieder-

„Je länger wir hier zögern, desto mehr schlachten sie ab,“ sagte Mac Donald.

„Wir haben keinen Augenblick mehr zu verlieren. Vorwärts!“ rief auch Vale, und wieder aufsteigend stieß er seinem Pferd die Sporen in die Seiten, daß es mit ihm in voller Flucht dem Zuge voranlief. Nach den Fährten brauchten sie auch hier gar nicht mehr zu sehen, denn gleich darauf fanden sie wieder zwei erschlagene Schafe und dann noch drei und so fort, denen sämtlich nur die Hieren aufgeschritten waren. Dadurch hatten sich aber die Schwarzen auch länger aufgehalten, und von der Spitze des nächsten Hügelns aus entdeckten sie jetzt den ganzen Stamm, der eben den Rand eines dichten häßlichen Malleybüsches erreicht und dort Halt gemacht hatte. Die Eingeborenen mußten recht gut, daß ihnen die Reiter da hinein nicht gut folgen konnten, und von den Fußgängern, wenn sie von den Pferden stiegen, hatten sie nicht viel zu fürchten. Dort übrigens war ein Trupp von ihnen ebenfalls wieder beschäftigt, einen Teil der Herde abzuschlachten und wahrscheinlich auch nur der ihnen delikate schmeckenden Hieren zu berauben, während andere den kleinen Rest, vielleicht zwölf oder vierzehn Stück, eben in das Dickicht trieben, in dem sie gleich darauf mit ihnen verschwand.

Weitere Befehle waren nicht mehr nötig. Jeder der Schar sah das Ziel deutlich vor sich, und den günstigsten Platz abwärts für die Herde suchend, sprengten die Reiter mit verhängten Zügeln der Stelle zu, auf der die Schwarzen noch emsig mit ihrer Arbeit beschäftigt waren. Jedenfalls mußten diese auch die Verfolger bemerkt haben, und im Busch versteckte Rindschäfer hatten sie vielleicht schon viel früher von ihrer Nähe unterrichtet. Trotzdem ließen sie sich aber in ihrer Arbeit nicht stören, und die Reiter konnten kaum noch zweihundert Schritt von ihnen entfernt sein, ehe sie die erschlagenen Tiere verließen und mit der leicht transportablen Beute und blutigen Händen ebenfalls in das Dickicht tauchten.

Wenige Minuten später hielten die schäumenden und schraubenden Pferde an der Grenze der Malleybüsche, die ihnen die starren grünblauben Arme wie abwehrnd entgegen streckten. Vale kannte indes dieses Terrain vollständig und teilte rasch seinen kleinen Trupp in zwei Abteilungen. Die Führung der einen übergab er dem zweiten Stücken,

der hier in der Nachbarschaft seine Kinder zu weiden hatte, das Dickicht von der rechten Seite zu umgehen und den Flüchtigen in der offenen dahinter liegenden Ebene den Weg abzuschneiden, während er selber mit Mac Donald und den beiden jüngeren Rowells die Richtung links zu dem gleichen Zweck einschlug.

Vale hatte sich nicht geirrt und kam, indem er den kürzeren Weg gewählt, gerade zur rechten Zeit auf eine kleine Satzflüchle, den Haupttrupp der Eingeborenen noch zu treffen, die aus dem Dickicht heraus in gerader Richtung der gegenüberliegenden Wildnis zuspöhen. Dort wären sie vollkommen sicher gewesen.

„Wir haben sie!“ schrie da der wetterbraune Buschmann in jubelnder Luft, während er sich in seinen Steigbügel aufrichtete und seine Führe hoch um den Kopf schwang, „wir haben die ganze Bande!“ und dem Pferd die Sporen wieder eindrückte, daß es mit einem Satz über die nächsten niederen Büsche hüpfte, sprengte er gerade und unbekümmert, ob ihm die übrigen folgten oder nicht, auf die durch den unvermuteten Anblick der Feinde in Verwirrung geratenen Schwarzen ein.

Deren Schlachtplan war aber eben so rasch entworfen wie ausgeführt, und während die Frauen und Kinder in flüchtigen Sägen die ergriffenene Richtung beibehielten, warfen sich die Männer in keinem Mut und mit geschwungenen Speeren den ihnen an Zahl nicht gleichkommenden, aber an Waffen weit überlegenen Feinden entgegen.

Es war ein sehr natürliches Gefühl, das die Weigertriebe, die Frauen und Kinder ihre Flucht unbehindert fortsetzen zu lassen und den scheinbar gebotenen Kampf der Männer anzuschauen. Vale kannte aber hier das Terrain, und den übrigen zurufend, ihm zu folgen, schien ihm einzig und allein daran gelegen zu sein, den kleinen Trupp der hilflosen Frauen von der Dichtung abzuschneiden. Mac Donald dagegen und die beiden jungen Rowells hörten kaum seinen Ruf oder achteten nicht darauf, und trieben ihre Tiere mutig den jetzt stehen bleibenden bewaffneten Schwarzen entgegen; was kümmerten sie die Frauen? Vale wußte indes, was er tat, denn eine hier tief durch den Sand gerissene Ravine machte es den Pferden unmöglich, die Schar der Schwarzen zu erreichen, und diese sahen den Feind kaum an der Stelle, wo sie ihn haben wollten, und wo er einen werten Umweg machen mußte, um die eingeschlossene Schlacht wieder zu umgehen, als sie im Nu hinter den niederen,

## Aus dem Gerichtssaal.

Wieder ein Lehrer als „Kinderfreund“. Die Hirschberger Strafkammer hat den 35 Jahre alten ledigen, sehr frommen Lehrer Alfred Engel aus Kroschdorf, Kreis Löwenberg, zu drei Jahren Gefängnis und gleich langem Ehrverlust verurteilt, weil er im Amte sich in über 100 Fällen an den ihm anvertrauten Schulmädchen unstillig vergangen hatte. Als strafmildernd wurde erachtet, daß Engel nach ärztlichem Gutachten stark sinnlich veranlagt ist.

## Aus Nah und Fern.

Ein Gaul muß dabei sein! Wie das „B. L.“ mitteilt, hat der Kaiser, der gegenwärtig in Swinemünde weilte, die Teilnahme an der dort stattfindenden Enthüllungsfest des Kaisers Friedrich Denkmals abgelehnt, weil das Denkmal nicht als Reiterstandbild gedacht ist. Eine weitere Meldung aus Swinemünde besagt, daß der Bürgermeister von Swinemünde, v. Gräfel, eine Audienz beim Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ nachsuchte, um den Kaiser nochmals zur Teilnahme an der Denkmalsfeier einzuladen. Er wurde jedoch nicht vorgelassen. Es wurde ihm vielmehr vom Hofmarschall mitgeteilt, daß der Kaiser eine Teilnahme an der Feierlichkeit ablehne. — Das kommt davon, wenn man so knickerig ist, die Mehrangabe für einen blechern Gaul sparen zu wollen. Den Swinemündern ist recht geschehen!

Der Reichsverband in Halle. Wie wir der „Korrespondenz des Reichsverbandes“ entnehmen, ist am 1. Juli in Halle eine Geschäftsstelle des Reichsverbandes eröffnet worden, die der Sekretär des Reichsverbandes, Karl Michaelis, früher Redakteur des „Demminer Tageblattes“ leitet. Die Geschäftsstelle soll folgende Wahlkreise bearbeiten: Halle-Saalkreis, Schweinitz-Wittenberg, Torgau-Liebenwerda, Delitzsch-Bitterfeld, Merseburg-Querfurt, Dessau-Zerbst und Bernburg. Die einzelnen bürgerlichen Parteien sind also für diese Kreise ausgeschaltet, sie unterstehen jetzt, samt ihrer Presse, dem Reichsverband. Gelder dürfen an die neue Geschäftsstelle nicht abgeliefert werden, sondern bloß an die Hauptstelle in Berlin. Man sieht, der Reichsverband ist in Selbstschutz sehr vorsichtig.

Gefürzte Ordnungsfälle. Der Redakteur der „Großlichterfelder Zeitung“, Hauptmann a. D. Schlott ist, wie schon kurz berichtet, vor einigen Tagen wegen Verbrechen unter 14 Jahren, deren Bekanntheit er in „Rintöppchen“ gemacht hatte, in seine Wohnung gelockt und dort die Straftaten verübt. Wegen gleicher Verbrechen hat der Mann bereits früher eine Strafe verbüßt. Trotzdem spielte er in konservativen Kreisen und im Militärverein eine große Rolle. Nach der letzten Reichstagswahl hat er den Schwinkel verbreitet, daß einem Tischlermeister in Großlichterfelde von seinen Gefellen die Einstellung der Arbeit angedroht würde, wenn er am Wahltag aus dem Hause ginge, um zu wählen. Solcher Gewalt kann nur mit Gewalt begegnet werden“, schrieb der biedere Schlott. Vor Gericht wurde dann festgestellt, daß die Geschichte von A bis Z erlogen war. Vielleicht sündet Schlott jetzt weitere Verbrechen der Sozialdemokratie aus — Zeit hat er dazu.

Im Prozeß Wiewald gegen die Stadtgemeinde Breslau, der noch über die Höhe der zu gewährenden Entschädigung wegen der ihm von einem Polizisten abgehakten linken Hand geführt wird, liegt jetzt ein Gutachten des Vertrauensarztes der Landesverschleißanstalt Schlesen vor. Nach diesem Gutachten ist Wiewald als Halbinvalid zu betrachten. Im ersten Jahre und während der Dauer des Heilverfahrens könne er 75 Proz., im zweiten Jahre 60 Proz. und darüber hinaus noch 50 Proz. seines Jahreseinkommens als Rente beanspruchen. Der Prozeß dürfte erst gegen Ende des laufenden Jahres vor der Zivilkammer zur Entscheidung kommen.

Der Jopf hängt noch immer hinten. Einen kuriosen Fall zu diesem in Preußen unerhörlichen Thema teilt das Fachorgan der Berliner Gastwirts-Innung mit. In S. wurde eine Vereinsfestlichkeit veranstaltet, bei der zum großen Gaudium der Festteilnehmer drei Personen kostümiert erschienen, der eine als Amtmann, der zweite als Gendarm, der dritte als Nachtmäcker. Obwohl es sich um ein einfaches Tanzvergnügen handelte, sollte die höhere Lustbarkeitssteuer für

einigen — Mastenball“ gezahlt werden. Man dachte anfangs, daß die zuständige Behörde sich einen kleinen spöttischen Seiten sprung gestattet habe und die Vereinsbrüder verurteilt wolle. Aber es war Ernst. Im Orte Schmorte entdeckte ein noch unentdecktes Finanzgenie, dessen Latendrang auf des Reiches Schatzkammer Futterneibisch und in der Gründung neuer Einnahmequellen ein Meister ist. Da der Bereich auf der teuren Spaß nicht einzuging und gutwillig nicht bleibend wollte, blieb nur die Klage übrig. Doch das Verwaltungsgericht entschied zugunsten der Steuerbehörde. Da die kostümierten drei Personen die Vereinsfestlichkeit „betucht“ und sich an derselben „beteiligt“ hatten, sei sie als „Mastenball“ aufzufassen und dementsprechend zu besteuern. Die geringe Zahl der Masten spiele keine Rolle. Anders läge die Sache nur dann, wenn Schauspieler, Artisten oder dergleichen Personen, die von den Festveranstaltern engagiert sind, sich an der Gesellschaft beteiligt hätten. In S. schüttelte man über diese salomonische Weisheit den Kopf und gab wehmütig der Steuerkasse, was der Steuerkasse „von Rechts wegen“ gebührt. Wenn also künftig bei einem Kinderfest die Kinder sich mit bunten Schärpen und Mützen schmücken, so ist das nach dieser Deduktion ein „Mastenball“.

Der Herr Meister als „Behörde“. In Dennenhausen bei Kassel erhielt ein Schneidergeselle folgendes Zeugnis ausgestellt:

Zeugnis.  
Bescheinige hiermit, daß der Schneidergeselle B. R. aus S. (Kr. W.), der bei mir gearbeitet hat und zwar vom 4. Juli bis 26. d. Mts. und hat sich während dieser Zeit gegen die Behörde sehr schlecht und unartig geführt.

Der Schneidemeister  
W. H. Franz.  
den 26. Juli 1908.

Der Herr Meister als „Behörde“, das ist original. Es gab ja freilich einmal eine Zeit — lang, lang! — in der der Meister dem Gesellen gegenüber eine Art zweite Vorsehung spielen konnte, aber die Zeit ist auf immer dahin. Und da der biedere Herr Wilhelm Franz nur Schneidemeister, nicht aber ein mit behördlicher Befugnis ausgestatteter preußischer Mittergutsbesitzer ist, so wird sein offensichtlich bekundetes Bemühen, den „Behörden“ ins Handwerk zu pfuschen, nur allgemeine Heiterkeit auslösen, und oben drein wird er seinem Gesellen eine einwandfreie Arbeitsbescheinigung ausstellen müssen.

Massenausritte aus dem Kriegerverein in G. e. w. e. i. l. e. r. (G. l. a. s. s.) sind, nachdem der Ortsvorstand das Beispiel dazu gegeben hatte, wegen der Einleitung eines ehrenrichtlichen Verfahrens gegen den Reservoffizier und Amtsrichter Freytag erfolgt; Freytag hatte sich erlaubt, bei den Stichwahlen zum Gemeinderat in G. e. w. e. i. l. e. r. mit den Sozialdemokraten gegen die Zentrumspartei vorzugehen. Die linksliberale Presse G. l. a. s. s. -Lothringens findet aus diesem Anlasse jetzt plötzlich auch, daß der von der sozialdemokratischen Presse schon früher kritisierte Aufruf des Straßburger Landesvorstandes der Kriegervereine, der jede Unterstützung von Sozialdemokraten im Gemeindevahlkampf verspötte, einen Eingriff in die staatsbürgerlichen Rechte darstellt.

Unter der preussischen Gefindeordnung. Zum 1. April hatten sich drei junge Mädchen, 17 bis 18 Jahre alt, als Zimmermädchen in ein Kuchentel in Dennenhausen vermietet. Schon nach einiger Zeit fühlte sich eines derselben veranlaßt, einen Brief nach Hause zu schreiben, worin es sich über die Zubringlichkeiten und gemeinen Redensarten des Dienstherrn beklagte. Der saubere Hotelbesitzer und Dienstherr drang in das gemeinsame Schlafzimmer der Mädchen, während sich diese ankleiden, und hielt sich längere Zeit darin auf. Er bediente sich ferner Ausdrücke und stellte Zumutungen an die Mädchen, die wir hier nicht wiedergeben können. Der Vater der Briefschreiberin begab sich dann nach Rücksprache mit den Eltern der beiden anderen Mädchen zur Deynhäuser Polizeibehörde und ließ Ermittlungen anstellen, von deren Resultat er jedoch nichts. Als der saubere Dienstherr den Mädchen nun später noch öffentlich Untreue und Unterschlagung vorwarf, verließen die Mädchen gemeinsam den Dienst und begaben sich zu ihren Eltern. Diese, nachdem die Mädchen ihre reichen Erfahrungen ausführlich berichtet, waren mit der Dienstverlassung einverstanden und behielten die Mädchen zu Hause. Anders dachte hierüber die hohe Obrigkeit, die Deynhäuser Polizei. In den gemeinen Redensarten,

latten aufgeschlagen oder die Ware muß in der Qualität schlechter werden. Weidens geht aber dem Kunden nicht zum Vorteil. Daher muß es sich der Kaufmann erst sehr genau überlegen, ob er inskande ist, sich zur Gewährung solcher Rabatte zu verpflichten.

Eine besondere Weisheit ist es gewiß nicht, die der Syndikus hier vortragen hat. Die Dinge können sich gar nicht anders vollziehen, als hier geschildert. Wenn wir trotzdem diese Selbstverständlichkeit registrieren, so deshalb, weil die Rabattspareinnehmer dem Publikum weismachen wollen, sie zahlten Rabatt ohne vorherige Verteuerung der Waren. Es ist daher von Zeit zu Zeit angebracht, mit Äußerungen von Leuten, deren Sachkenntnis auch die Rabattspareinnehmer nicht bestreiten können, die Behauptungen der letzteren zu korrigieren.

Die Rabattspareinnehmer wirken preiserhöhend. Die Wahrheit dieser Behauptung, die von den Rabattspareinnehmern immer bestritten wird, beweist aufs neue folgende kleine Geschichte, die der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ von dem Redakteur eines neugegründeten, süddeutschen sozialdemokratischen Blattes erzählt wird:

Bei der Gründung unseres Blattes war es nicht ganz leicht, den Inseratenteil ohne weiteres auf die gewünschte Höhe zu bringen. Einem kräftigen Konsumverein steht in unserer Stadt eine ungewöhnlich gut ausgebauten Rabattspareinnehmer gegenüber, deren Mitglieder natürlich dem neuen Blatte mit unverhohlenem Mißtrauen entgegenzusehen. Von ihrer Feindseligkeit konnten sie nur durch Kundenverlust geheilt werden, und bald zählten die namhafteren Mitglieder des Rabattspareinnehmers zu unseren Inserenten. Soweit war alles gut, bis ich eines schönen Tages eines ihrer Artikel abdruckte, der die preissteigernde Wirkung der Rabattspareinnehmer nachwies. Das fiel einigen der Herrschäfte sehr auf die Nerven, und eine größere Schuhwarenhandlung eröffnete unserem Inseratenaquisiteur kurzerhand, daß sie davon absehen müsse, noch ferner in einem Blatte zu inserieren, das so unrichtige Behauptungen aufstelle. Wenige Tage später hatte ich für mein Kind ein Paar Stiefel zu kaufen und mein Weg führte mich — ohne daß ich von dem Vorangegangenen Kenntnis hatte — ausgerechnet in jenen Schuhladen. Ich erstand dort die gewünschten Stiefel um vier Reichsmark. An der Kasse wurde ich gefragt, ob ich Rabattmarken haben wolle. Dankend lehnte ich das freundliche Angebot ab. „Dann kosten die Stiefel 20 Pfennig weniger“, war die Antwort. Das war mir natürlich sehr lieb, denn ich war wirklich nur in der Absicht hergekommen, meinem Kinde Stiefel, nicht aber auch Rabattmarken zu kaufen.

Die schottische Großeinkaufsgesellschaft hielt am 14. Juni ihre Vierteljahressammlung ab. Der Vorsitzende Maxwell stellte in seinem Geschäftsbericht fest, daß die Entwicklung sowohl der distributiven als auch der produktiven Zweige der Großeinkaufsgesellschaft trotz der bedeutenden wirtschaftlichen Depression weitergeschritten sei. Die Kolonialwarenabteilung weist eine Vermehrung des Umsatzes um 2126500 Mk. oder 7,8 Proz. auf 29229320 Mk. auf. Die Abteilung für Bekleidung hat eine Umsatzvermehrung von 433600 Mk. oder 8,3 Proz., die für Schuhwaren von 16700 Mk., die für Möbel von 133280 Mk. oder 11,5 Proz. aufzuweisen. Der Gesamtumsatz in allen Zweigen stieg im ersten Vierteljahr 1908 um 2710120 Mk. oder 7,6 Proz. auf 3523760 Mk.

Mit einigen Ausnahmen weisen auch die Produktionsabteilungen gute Fortschritte auf. Zu den nicht vollständig beschäftigten Produktionszweigen gehört die Mehlproduktion. Die Großeinkaufsgesellschaft hat im Berichtsjahr wiederholt 11119 Säcke Mehl produziert, während nur 10330 Säcke abgesetzt werden konnten, so daß sich eine wöchentliche Überproduktion von 789 Säcken Mehl ergeben hat. Der Ausschuß hat deshalb beschlossen, den Betrieb der Chancelormühle um einen Tag wöchentlich einzuschränken. Eine Erklärung findet diese Maßnahme darin, daß infolge der in Amerika ausgebrochenen Finanzkrise beträchtliche Mengen Mehl nach Schottland zu Preisen abgesetzt wurden, die den Produktionskosten nicht entsprechen und daß sich dadurch viele Genossenschaften zum Kauf dieses Mehles verleiten ließen. Dagegen weist die Tabakfabrikation einen um 36250 Pfund oder 120000 Mk. höheren Umsatz auf. Insgesamt sind für 1170540 Mk. oder 10,39 Proz. mehr Waren produziert worden.

Büscheln verschwunden waren und wahrscheinlich einer der kleineren Sandrinnen folgend, dem schützenden Dicht entgegengesetzt.

Nur Dale allein hatte ihnen den Vorsprung abgewonnen, und mitten durch die Echar der Weiber, die schon und schreiend zur Seite flohen, dahinsprengend, gelang es ihm, noch vor den Schwarzen den untern und offenen Rand des Sandhügels zu erreichen. Dem einzelnen Mann mochten die Eingeborenen, die überdies von anderer Seite größere Gefahr im Anzug wußten, nicht weichen, und während sie sich ganz vorsichtig in einem dichten Streifen niederer, aber wild verwachsener Salzbüsche und Gehölze hielten, an dessen oberem Rand der Aufseher seinen Braunen gerade eingezügelt hatte, umtrogen ein paar von ihnen die Stelle und schleuderten aus sicherem Versteck ihre kurzen hölzernen Wurflangen gegen den Reiter und sein Pferd. In demselben Augenblick schoß der Aufseher, jetzt zu blinder Wut gereizt, sein mit grobem Schrot geladenes Gewehr mitten in die Schwarzen ab, die dem Schuß mit einem Wutgeheul antworteten. Aber auch sein Pferd bäumte sich erschreckt vor dem Knall und zeigte kaum Rauch und Bruch über den Büscheln, als es drei Speere zu gleicher Zeit und fast auf einer Stelle tödlich traf.

Die Schwarzen stiegen ein freudengeschrei aus und warfen sich gegen das wie rasend um sich schlagende Pferd, auf dem Dale, nachdem er das Gewehr von sich geworfen, alle mögliche Mühe hatte, sich nur fest und im Sattel zu halten. Ihm zu Hilfe eilte aber jetzt Mac Donald, dessen Grauschimmel den schmälsten Teil der Karine übersprungen hatte, und vor den donnernden Hufen des neuen Feindes zogen sich die Angreifer schon zurück. Zu gleicher Zeit wurde aber auch der andere Trupp der Stockmen von drüben her sichtbar, und Georg und William, die indes die Schlucht umlag, um die verlorene Zeit wieder gut zu machen, flogen auf schäumenden Rennern herbei.

Georg war von diesen der erste, und sein Pferd herumrennend und mit einem Schwünge sich fast mehr aus dem Sattel werfend, als daß er zu Boden gesprungen wäre, legte er sein Gewehr an die Wade und drückte den mit einer Kugel geladenen Lauf ziemlich aufs Geratewohl nach der Richtung hin ab, wo die letzten Schwarzen eben in den Büscheln hineinschlüpfen wollten.

Mit dem Schlägen der Kugel sprang einer der Eingeborenen hoch in die Höhe, tat noch zwei oder drei Sätze, dann machte er einen der Büsche an und stürzte dann rücklings in den Sand nieder.

„Hurra!“ rief William, „das war ein guter Schuß. Drauf auf die Hande!“ und sein Pferd flog über den harten Sand, dem Gefallen zu. Mac Donald nur blieb dicht an seiner Seite. Von den Schwarzen trennten sich ein paar wahrscheinlich um den Bewunderten mit sich in das Dicht

zu schleppen. Die beiden Reiter waren ihnen aber zu dicht auf den Fersen, und die Schwarzen, ihre Speere gegen sie schleudernd, die indes zu kurz fielen, teils in der Haft geworfen, vorbeiflogen, verschwanden im nächsten Moment in den Büscheln.

Nur eine dunkle Gestalt sprang rückwärtslos, ob die Weissen herankamten oder nicht, aus dem schützenden Busch wieder heraus und warf sich wehklagend über den Getöteten. Williams Pferd trat in diesem Augenblick fehl und knickte vorn ein, wobei es den Reiter über sich weg in den Sand warf. Mac Donald warf das feimige herum und sprang, es sich selber überlassend, ebenfalls aus dem Sattel. Der junge Howell aber, rasch und gewandt und an derartige Fälle im Buschschritt schon gewöhnt, war im Nu wieder auf den Füßen.

Nieder mit den schwarzen Bestien! schrie er dabei, legte sein Gewehr an die Wade und drückte es auf die über den Leichnam gebeugte Gestalt, die angstvoll den Blick zu ihm emporhob, ab. Mac Donald war ihm aber nahe genug, den Mord zu verhindern, und den sich in demselben Augenblick entladenden Lauf mit der Hand empor werfend, rief er in edler Entrüstung: „Wui, schämen Sie sich, junger Mann, auf ein Weib zu schießen!“

„Ein Weib?“ rief William überrascht, „aber wenn auch, die ganze Kasse muß doch von der Erde vertilgt werden, ehe wir Ruhe vor ihnen haben.“

Noch während er sprach, begegnete er, mit eben nicht freundlichem Blick, dem ernst und fast drohend auf ihn gerichteten Auge Mac Donalds, und wandte sich halb beschämt, halb ärgerlich ab, um sein Pferd, das sich indessen wieder aufgeregter hatte, einzufangen und zu besteigen. Die Schwarze aber, denn es war wirklich ein junges Mädchen, die sich hier in wilder angstvoller Verzweiflung über den Leichnam eines der Jüngeren geworfen hatte, schien zu fühlen, daß sie sicher sei, oder achtete auch die eigene Gefahr in dem eben erlittenen Verlust und Schmerz nicht weiter. Nur in stummem bitterem Leid barg sie ihr Antlitz an der Brust des Ermordeten, und ihre Glieder zitterten vor Angst und Jammer.

Auch Georg war indessen in raschen Sprüngen herangekommen, sein Opfer zu sehen. Als er sich ihm aber näherte und die stumme traurige Gruppe erkannte, da schien es doch, als ob sein Herz ein anderes Gefühl als das eines freudigen Triumphes beschlüge, und mit leiser, fast flüsternder Stimme fragte er, auf den Leichnam hindeutend: „Ist er tot?“

„Sie haben gut getroffen“, sagte Mac Donald kalt, „der nicht keine Schafe mehr.“

„Ab? zwei?“ frag Georg schänter, „habe ich zwei getroffen?“

„Ich glaube ja, wenn auch wohl nicht mit der einen Kugel, das unglückliche Wesen hier ist ein junges Mädchen, das den Tod ihres Vaters oder Bruders beweint. Aber wir wollen zu den Pferden zurück und die andern unterstützen, um wenigstens die Schafe wieder zurückzubekommen. Wo ist Mr. Dale?“

„Dort drüben kommt er“, antwortete Georg mit tonloser Stimme und ohne den Blick von der Trauernden zu wenden. In diesem Augenblick fielen in dem andern Dicht noch zwei Schäfte.

„Mehr Blut!“ sagte Mac Donald mit einem aus tiefer Brust herausgehollenen Seufzer. „Immer mehr, daß der Nix nur weiter und weiter werde zwischen Schwarzen und Weissen, und können wir's ihnen dann verbenten, wenn sie wieder blutige Rache nehmen?“

Der andere Trupp hatte die vordere Dichtung halb umzingelt, in der sich noch ein Teil der Schwarzen mit den Schafen befand. Dort hinein konnten sie aber nicht mit den Pferden dringen, und die Büsche umreitend, warfen die Schwarzen einzelne Speere nach ihnen, von denen der eine den zweiten Stockkeeper leicht am Schenkel verwundete. Dadurch aber erreichten sie ihren Zweck, die gereizten Weissen an einer Stelle zu sammeln, und plötzlich sprangen an der oberen Spitze des Dichts, wo sie kaum mehr als hundert Schritt von der Hauptdichtung entfernt waren, die übrigen Schwarzen mit den Schafen heraus und trieben die geängstigten Tiere mit wildem Geschrei ihrem Versteck zu. Einige von diesen brachen allerdings nach links und rechts aus und mußten von den Räubern im Stiche gelassen werden; einen Teil brachten sie aber doch in Sicherheit, und als die Schäfte und Stockkeeper in wilder Wut dorthin sprangen, blieb ihnen nichts weiter übrig, als ihre Gewehre auf die Flüchtigen abzuschießen.

Ein einzelner Schwarzer hatte sich von den anderen getrennt oder seine Zeit versehen. Der zweite Stockkeeper schnitt diesem den Weg ab, suchte ihn wieder zu reiten und sprang, als ihm dies mißlang, vom Pferd.

Ehe er sein Gewehr an die Wade anlegen konnte, hob der Schwarze seinen Speer und schleuderte ihn dem Feind mit sicherem Wurf mitten auf die Brust. Dort traf er aber — glücklich genug für den Weissen — die Schnalle einer kleinen Ledertasche, die dieser um die Schulter trug, und prallte harmlos ab, während der Stockkeeper hinter dem jetzt davonspringenden Schwarzen Feuer gab und ihm die ganze Ladung grober Posten auf etwa zwanzig Schritt in den Rücken schoß. Er lief noch etwa vier oder fünf Schritt und schlug dann mit emporgeworfenen Armen in den Sand nieder, in dem er sein Gesicht begrub.

(Fortsetzung folgt.)

Handgreiflichkeiten und Zweideutigkeiten sah sie nur harmlose Scherze, die einem Dienstherrn wohl zuständen und die den Mädchen nicht das Recht gäben, den Dienst ohne Aufkündigung zu verlassen. Als Hüterin der Gefindeordnung erließ sie gegen die Mädchen zunächst die Androhung und dann den Zurückführungsbesehl. Die Eltern legten hiergegen Beschwerde bei dem Landratsamt in Minden ein und dieses hob zunächst den Zurückführungsbesehl auf, gab aber den Eltern auch auf, den Klageweg zu beschreiten. Dieses ist nun auch geschehen. Wie der Herr Hotelbesitzer aber einsah, daß die polizeiliche Hilfe nicht den gewünschten Erfolg hatte, lenkte er ein. Am Sonntag, schickte er eine Aufforderung an die Eltern, die Sachen der Mädchen abzuholen, da er für die Mädchen Ersatz gefunden. Sonderbar die Gefindeordnung, sonderbar auch der Dienstherr, Herr Hotelbesitzer Frank in Deynhausen, am sonderbarsten aber die Polizei in Deynhausen, die derartige Gemeinheiten eines Dienstherrn als harmlosen Scherz ansieht.

**Der Rettungsgürtel des alten Herrn.** Zu dem schweren Schiffszusammenstoß im Hafen von Christiania wird dem Berliner Tageblatt von dort geschrieben: Bei der Katastrophe hat sich, wie Augenzeugen berichten, eine rührende Szene ereignet. Eine junge Dame, die Passagier an Bord des Dampfers „Baekelagot“ gewesen war, klammerte sich, dem Untergehen nahe, in Todesangst an einen alten Herrn, der einen Rettungsgürtel umgelegt hatte. Der alte Herr entledigte sich, als er die verzweifelten Versuche der jungen Dame, dem Tode zu entgehen, merkte, des Rettungsgürtels, den er der jungen Dame mit den Worten überreichte: „Sie sind jung, ich bin alt! Soll einer von uns beiden sterben, so ist es am besten, wenn ich untergehe.“ Die junge Dame wurde bald darauf durch einen hinzugekommenen Kahn geborgen. Der alte Herr dagegen ertrank. Seine Leiche wurde von Tauchern aus Land gebracht. — Die zur Klärung der Schuldfrage erfolgten Zeugenvernehmungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß nicht, wie vielfach angenommen wurde, ein Kellner, sondern der Führer des Dampfschiffes „Baekelagot“ selbst, Kapitän Hansen, am Ruder des verunglückten Schiffes stand als sich das Unglück ereignete. Die Ursache des Unglücks ist zweifellos hauptsächlich darin zu suchen, daß „Baekelagot“ keine Laternen führte. Wie alle Zeugen angegeben haben, hat der „Baekelagot“ erst eine halbe Minute, bevor der Zusammenstoß mit der „Göteborg“ erfolgte, Warnungssignale gegeben.

### Letzte Nachrichten.

**Berlin, 31. Juli.** Bei der Haltestelle Raddusch der Strecke Berlin-Rotbus wurde vom G. L. Zug ein mit Vieh beladenes Fuhrwerk überfahren. Der Fahrer des Wagens wurde getötet.

**Stettin, 31. Juli.** Die Absperrung auf der „Vulkan“-Werft in Stettin dauert fort! Die Einigungsverhandlungen der ausgesperrten Mieter mit der

„Vulkan“-Direktion sind gescheitert. Einige von den Arbeitern erhobene Forderungen lehnte die Direktion ab, so u. a. die Zahlung des Stundenlohnes als Minimum und das Verlangen, wöchentlich nur dreimal 1 1/2 Überstunden zu machen. Mit erdrückender Mehrheit beharrten die Aussperrten bei ihren Forderungen. Es ist möglich, daß die Unternehmung mit Generalausperrung sämtlicher Arbeiter auf deutschen Werften antworten.

**Chemnitz, 31. Juli.** Der nunmehr 31 Wochen dauernde Riesenkampf der Strumpfwirker im Erzgebirge scheint seinem Ende entgegenzugehen. Die Unternehmer forderten von den Arbeitern die Bedingungen für Wiederaufnahme der Arbeit. Die Arbeiterkommission beschloß, unter bescheidenen Forderungen die Arbeit wieder aufzunehmen. Heute entschieden Massenversammlungen der Streitenden und Aussperrten über die Vorschläge.

**Jüßbrunn, 31. Juli.** Die Verheerungen im Jüßertal sind ungeheuer. Drei Häuser sind eingestürzt. Mehrere Bewohner kamen dabei ums Leben. Insgesamt sind 15 Personen umgekommen. Nur vier Leichen konnten geborgen werden. Bei dem Unglück spielten sich herzerreißende Szenen ab.

**Stuttgart, 31. Juli.** Dem Schwäbischen Merkur zufolge wurde auf dem Truppenübungsplatz Münsingen ein Soldat des Infanterieregiments Nr. 124 bei einem heftigen Gewitter vom Blitz getötet.

**Reh, 31. Juli.** Der „Häftenstecher“, über dessen Untaten wir feinerzeit berichteten, macht wieder von sich reden. Der Unhold verübte in der belebten Pariser Straße ein Mordtät auf eine Dame, stach sie in die Brust und entkam.

**Differdingen (Luxemburg), 31. Juli.** Die 13jährige Tochter des Hüttenarbeiters Fey ist auf dem Felde, wo sie Röhre hütete, mit durchschnittenem Hals tot aufgefunden worden. Des Verbrechens verdächtig wurde der 20jährige Arbeiter Wirth, bei dem man blutbefleckte Kleider und ein blutiges Messer fand, verhaftet.

**Udine, 31. Juli.** Seit dem 10. Juli werden in Moggio und Udine Erdstöße verspürt. Heute wurde die Bevölkerung durch ein heftigeres Erdbeben erschreckt, sodaß sie die Häuser verließ. Militär ist nach dem Schauplatz, wohin sich auch die Behörden begaben, abgegangen. Verluste an Menschenleben sind nicht gemeldet.

**Silleröd (Seeland), 31. Juli.** Das Ingenieur-Ghepaar Otto, angeblich aus Berlin, das in Moeddebo Krug bei Strebensborg wohnte, hat gestern früh Moeddebo Krug verlassen, ist aber nicht zurückgekehrt. Bei den Nachforschungen fand man im Gehölz die Frau tot auf. Kopf und Brust waren durchschossen. Wahrscheinlich hat der Mann die Frau erschossen und an anderer Stelle des Waldes Selbstmord verübt.

**Paris, 31. Juli.** Der italienische Konzertfänger Trombetta, der gestern im Varietheater Scala einen ihm nicht genehmen Platz angewiesen bekam, geriet deshalb mit dem Direktor des Theaters und mehreren Beamten in Streit und tötete einen der letzteren mittels eines Revolverkugels. Trombetta wurde verhaftet.

**Paris, 31. Juli.** Der Abg. Legitimus von Guadeloupe wurde wegen Wahlschwindels und Unterschlagung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

### Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

#### Ein bescheidener Wunsch.

Die Geldstrafe gehört zu den Strafen, in denen kein Senator und kein hochmöglicher Herr wohnt; deshalb beachtet man dieselbe auch sehr wenig. Die Straßenteufelkolonne, die für Reinlichkeit in den Straßen der Stadt und auch in verschiedenen Vorstadtstraßen sorgt, kommt niemals dorthin. Nun befinden sich auf dem Fahrdamm der Geldstrafe zahlreiche Glascherben, die namentlich für Stadtfahrer leicht gefährlich werden können. Es wäre deshalb bringend erwünscht, wenn die Straßenteufel sich auch einmal dieser Strafe erbarmen wollten. Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, daß das bald geschieht.

Ein Arbeiter-Radler.

**Eruiderung.** Bezugnehmend auf das gestrige Eingekommen: „Behandelt die Arbeiter wie Menschen“ möchte ich erwidern, daß sich der Fall bei Havemann u. Sohn denn doch etwas anders abgespielt hat, wie mitgeteilt wurde. Wir waren beim Beladen eines Wagens. Der betr. Arbeiter warf nun 1/2 Tracht Bretter so unvorsichtig auf den Wagen, daß sehr leicht ein Malheur hätte entstehen können. Wir gaben dann unserer berechtigten Erregung Ausdruck. Der Arbeiter — nicht Vorarbeiter Dick verlegte dann in der Empörung dem Kollegen einen leichten Schlag über den Rücken.

#### Hamburger Butterpreise.

	Hamburg, den 31. Juli.
1. Qualität . . . . .	114—117 Mk.
2. „ „ „ „ „	108—110
Ferner:	
Schleswigsche und holsteinische Bauernbutter . . . . .	105—108
Fehlerhafte und ältere	112—115
Russisch-Sibirische I. Qualität, verzollt . . . . .	110—111
do. II. do. . . . .	—
Galizische und ähnliche . . . . .	—
Finnländische Sommerbutter, verzollt . . . . .	—
Amerikanische . . . . .	—

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: L. H. Schmarh. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Unserm Großpapa D. zu seinem 72. Geburtstag ein dreimal donnerndes Hoch.  
Seine Enkelkinder  
Friedrich, Franz und Walter.

**1 Mädchen** zu sofort für den ganzen Tag.  
H. Polster,  
Busekiststraße 4.

**Fahrrad** mit Freil. u. Rücktrittbr. 45 u. 65 Mk. Mäntel u. Schläuche sehr bill.  
Wakenitzmauer 5.

**Zu verkaufen** ein hell. Kinderwagen, ein Einhängestuhl im Kinderwagen; ein schwarzer Krepptut.  
Krähenstraße 22/4.

**Zu verk.** 1 guterh. Kinderwagen m. Gummirädern, 1 weißes Tauffleid Segebergstr. 31.

**Brieftauben** billig zu verkaufen oder zu vertauschen.  
H. Reich, Düstere Querstr. 16.

**Belgische Riesen = Kaninchen** zu verkaufen.  
Molslinger Allee 85 I.

**Ein Saß Ferkel** zu verkaufen.  
Lange, Mori.

**ein Saß Ferkel** zu verkaufen.  
Sedanstraße 13.

**Zu verkaufen ein Zugänger (Borg)**  
Fr. Behnke, Fackenburg.

Die Person, welche m. a. 28/7. 08. verl. ist. W. gef. hat, ist v. Bekannten erkannt u. m. ersucht selb. sof. abzug. bei Fr. Rode, Wakenitzmauer 8a.

Habe mich als  
**Arzt in Stockelsdorf**  
niedergelassen.  
Sprechstunden v. 1. August ab:  
vormittags von 1/28—1/210  
nachmittags von 2—3  
Sonntags von 1/29—1/211.  
Fernsprecher 2278.  
Ich wohne im Hause des bisherigen Arztes Dr. Sievers.  
Dr. med.  
**A. T. Winkelmann.**

**Arztlicher Sonntagsdienst**  
am 2. August 1908.

Dr. Lorenz  
Dr. Piessing  
Dr. Friedrich Christern (Karpfenstr.)

**Zentral-Speise-Halle**  
Häxstraße 61.

Mittageßen 50 und 55 Pfg.  
Abonnement 3 und 3,50 Mk.  
Abendessen 35 und 40 Pfg.

Ein großer Posten  
**Pa. Schweizerkäse** Pfund 30, 40 u. 50 Pfg.  
Schumacherstraße 12 auf der Diele.

## Achtung!

**Der Boykott über die Fabrikate der  
Fahrenkruger Brotfabrik (N.-G.)  
vorm. Th. Severin in Fahrenkrug in Holst.**

ist durch Urteil des Kieler Landgerichts vom 23. Juli als ein berechtigtes Kampfmittel der beteiligten Arbeiterschaft anerkannt worden. Die Versuche der Fabrikleitung, durch einstweilige Verfügungen es der Leitung des Kampfes unmöglich zu machen, die Arbeiterschaft zur Durchführung des Kampfes aufzufordern, sind also hinfällig geworden. Deshalb appellieren wir an die organisierte Arbeiterschaft von Hamburg, Lübeck und der Provinz Schleswig-Holstein:

**Verschont die Fahrenkruger Brotfabrik und deren Vertreter und Händler mit Einkäufen der von diesen feilgebotenen Ware!**

**Helft mit, den Boykott gegen die Fahrenkruger Brotfabrik mit aller Energie zur Durchführung zu bringen!**

Wenn das geschieht, wird auch dieser Fabrikant sich noch dazu bequemen müssen, mit unterzeichnetem Verbaude einen ehrlichen Frieden abzuschließen.

**Verband der Bäcker, Konditoren u. verw. Berufsgen. Deutschl.**  
(Zahlstelle Segeberg.)

**Steife und weiche  
Herren-Hüte**  
sowie Mützen für Herren und Knaben.  
Elegante Neuheit. Billigste Preise. Größte Auswahl.  
**Strohhüte zu herabgesetzten Preisen**  
von 50 Pfg. an.

**E. Hirsekorn, Sandstr. 20.**

**Matjesbruchheringe**  
empfiehlt  
**H. H. Holtermann,**  
Marktviere 4.

**Räumungs-Ausverkauf!**  
Das gesamte Warenlager als Kolonialwaren, Drogen, Porzellan- u. Glaswaren soll wegen anderweitiger Dispositionen zu und unter Einkaufspreisen schnellstens geräumt werden.  
**21a Warendorpstr. 21a**

Eine guterhaltene Bettstelle mit Sprungfeder-Matratze zu verkaufen.  
Waisenhofstraße 21 II.

Einem geehrten Publikum von Dänischburg, Seereg und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage in **Dänischburg** ein Barbier- und Zigarren-Geschäft eröffnen habe und bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

**Richard Westphal, Barbier.**

Wegen Aufgabe des Ladengeschäfts verkaufe ich mein gesamtes Lager in **Fahrrädern und Zubehörteilen** zu Einkaufspreisen.

**Heinr. Kleinfeld,**  
Marktstraße 23a.



St. Lorenz erstes u. ältestes  
**Motor- und Fahrradhaus**  
**H. Benthien**  
Fackenburg Allee 53.  
Grösste Reparaturwerkstatt.

Eigene Vernickelungs- und Emailier-Anstalt.  
Vertreter der Claes Pfeil und Naumanns Germania-Fahrräder.

**Carl Folkers**  
**Möbel-Magazin**  
**25 Marlesgrube 25.**  
Vollständige Wohnungseinrichtungen.  
Selbstgefertigte Arbeiten.  
Größte Auswahl.  
Billigste Preise.  
Wettgehendste Garantie.

**Zimmer-Einrichtungen stets vorräthig.**  
Lieferung frei Haus  
auf eigenem Möbelwagen.  
Teilzahlung gestattet.  
Bei Barzahlung Rabatt.  
Geben rote Lubeca-Marken.

# Vereinshaus

Sonntag, den 2. August:

## Gr. Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 12 Uhr.  
Zu gleicher Zeit:

## Großes Garten-Konzert.

Angeführt von der Wismeraner Stadt-Kapelle  
bis abends 8 Uhr.

## Neu-Lauerhof. Großes Tanzkränzchen.

Heute Sonntag:  
Anfang 5 Uhr. Eintritt frei.

## Konzerthaus Friedrichshof.

## Heute Sonntag: Großer Tanz.

Eintritt frei. Anfang 5 Uhr. Ende 12 Uhr. Eintritt frei.

Dienstag, den 11. August 1908:

## Grosser Antritts-Ball.

Hans Möller.

# Gewerkschaftsfest

für

## Schwartau, Rensefeld u. Umgegend am Sonntag, den 2. August 1908.

Abmarsch aller Gewerkschaften u. Vereine präzise 2 Uhr vom  
Hotel Kronprinz nach dem Riesebusch mit 2 Musikkapellen.  
Auf dem Festplatze Konzert, Herren-, Damen-, Kinderbelustigung und Preisschießen.

Preis der Karte 30 Pfg., wofür eine Laterne verabfolgt wird.  
Um recht zahlreiche Beteiligung seitens aller Arbeitervereine ersucht  
Das Fest-Komitee.

## Gr. Kammer-Musik

verbunden mit Tombola u. Musikunterhaltung

Sonntag, den 2. und Montag, den 3. August 1908  
in Kiels Etablissement, Israelsdorfer Allee.

Eintritt 20 Pfg. Kinder 10 Pfg.  
Geöffnet Sonntag und Montag von morgens bis zum Dunkelwerden.  
Der Vorstand.

# Zur Beachtung!

Die Flugblattverbreitung findet statt am  
Sonntag, d. 2. August, morgens 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr

Jeder, der unsere Bestrebungen unterstützen und  
uns seine Hilfe angedeihen lassen will, sei nochmals  
dringend gebeten, sich an einer der nachbenannten Stellen  
zur Verfügung zu stellen:

- Vereinshaus, Johannisstraße 52.
- C. Schröder, Zentral-Herberge, Lederstraße.
- Rumohr, Gasthof zum Holst. Haus, Marlesgr.
- Restaurant „Weißer Engel“, Ratzeburger Allee.
- Wakenitz-Bellevue, Dorotheenstraße 23.
- Storchs Restaurant, Friedenstraße.
- Martinssens Restaurant, Lindenstraße.
- Groths Restaurant, Loignystraße.

## Restaurant „Zur Waldwiese“

Fernsprecher 1212. Arnimstraße 53. Fernsprecher 1212.  
Großer geschönter Garten, Veranden und Kinderspielfeld.  
Schöner Aufenthalt für Familien und Vereine.  
H. Biere und Küche.

H. Möller.

Ihr meine Gäste ist der Durchgang zum Lauerhof gestattet.

# Sozialdemokratischer Verein

## Mitglieder - Versammlung

am Montag, den 3. August 1908  
abends 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr

im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Der Parteitag in Nürnberg; hierzu zu stellende Anträge.
2. Wahl der Delegierten.
3. Bericht der Vertrauensperson der weiblichen Mitglieder.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Meinen werten Freunden und Gönnern sowie einem geehrten Publikum  
zur gefälligen Kenntnis, daß ich mein

## Zigarrengeschäft

nach meinem Hause Fünfhansen 26 verlegt habe.

Für das mir bisher erwiesene Wohlwollen bestens dankend, bitte ich,  
mein Unternehmen auch ferner zu unterstützen.

Hochachtungsvoll

G. Reincke, Fünfhansen 26.

## Restaurant Polierkrug

Schwartauer Allee.

Geschützte Lauben, geschl. Veranda  
sowie Doppel-Kegelbahn (Hochbahn)  
Angenehmer Familien-Aufenthalt.  
Zur Einkehr ladet freundl. ein

F. Strohkar.

## WAISEN-HOF.

Heute Sonntag:

Tanzkränzchen. Eintritt frei.

## Gesellschaftshaus Mölkershof.

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.



## Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:

## GROSSE TANZ-MUSIK.

Mittwoch, 5. August:

Vogelschiessen.

Konzert und Ball.

## Wilhelm-Theater.

Konzert mit Tanzkränzchen.  
Angenehmer Familienaufenthalt.

# „Flora“

2 Minuten vom neuen Bahnhof.

Jeden Sonntag:

## Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Eintritt frei.

## Central-Hallen.

Sonntag:

## Tanzkränzchen.

Tanz im Abonnement 50 Pfg.  
Eintritt à Person 10 Pf.  
Anfang 5 Uhr. Ende 1 Uhr.  
W. Borgwardt.

## Einsegl.

Jeden Sonntag:

## Tanzkränzchen.

Freier Eintritt. — Freier Tanz.

## Zahn-Atelier Karl Seeler

Breitestr. 85/87 I (Ecke Huxstr.)

Neu! Neu!  
Parkettfußboden! Parkettfußboden!

## Louisenlust.

Jeden Sonntag: Gr. Tanz-Musik.

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.  
Musik: Harmonikabund Harmonia. W. Gioa

## Restaurant „Weißer Engel“

Ratzeburger Allee 29.

Heute Sonntag:

## Familienkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.  
Eintritt frei.

J. C. Ehlers.

## Quartettverein Amicitia.

## Sommerfest

verbunden mit Preisschießen,  
Damen- und Kindervergnügen  
am Sonntag, den 2. August  
im Lokal Wakenitz-Bellevue.

Preisschießen vormittags von 11-1 Uhr und  
nachmittags von 4 Uhr an.  
Ziehung der Tombola 9 Uhr.  
Gäste willkommen.  
Der Vorstand.

## Bräuerei Zadenburg.

Heute Sonntag:

## Groß. Garten-Konzert.

Anfang 4 Uhr.

Konzerthaus „Harmonie“  
110 Südtstraße 110.  
Tägl. Konzert der bestrenommierten  
Tyroler-Truppe  
„Wiederhall“  
(5 Damen, 3 Herren).  
Anfang 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Sonntags 4 Uhr.  
Eintritt frei!  
Ludw. Kock.

## Stadthallentheater.

Sonntag: 62. Abomm.-Vorstellung.  
Große Doppel-Vorstellung.  
Die Anna-Lise  
oder: Des alten Dessauers Jugendliebe.  
Mit Lustspiel in 5 Akten von S. Hensch.  
Das Lustspiel von Paris u. London.

## Der Floh im Ohr.

(La puce à l'oreille).  
Anfang 6 Uhr.

## Der Floh im Ohr.

Montag: 63. Abonnements-Vorstellung.  
Anfang 8 Uhr.

## Das eingekerkerte Rußland.

Aus den Warschauer Massengefängnissen, in denen nun die Schergen des Zaren jeden Verdächtigen und jeden ihnen Mißliebigen schmachten lassen, gelangt an die „Vossische Zeitung“ folgende Schilderung des qualvollen Daseins der dort internierten Opfer des Zarismus: Nr. 6542 ist ein Häftling. Am 1. Januar hat man mit Nr. 1 begonnen, Anfang Juni ist man bei Nr. 6542 angelangt. Das Warschauer Rathausgefängnis, das knapp 100 bis 200 Personen fassen kann, beherbergt deren gewöhnlich 300 und mehr zu gleicher Zeit. Die Gesellschaft ist sehr gemischt: politische Gefangene, Diebe, Landstreichler, heimliche Buchmacher, die man auf dem Remplatz aufgefangen hat, Irre, für die kein Raum in den Irrenhäusern zu finden ist, Prostituierte und auch Kinder, die sich auf den Straßen verirrt haben und ihre Wohnung nicht angeben können. Außerdem ist das Rathausgefängnis eine große Durchgangsstation; es ist eine Art Fegefeuer, das, je nachdem zur Hölle der Verbannung oder zum Paradies der Freiheit führt. Die ungeheure Zahl der im Lande Verhafteten muß das Rathausgefängnis passieren, um dort die Entscheidung über ihr ferneres Schicksal abzuwarten. Jeden Abend erschallt der Ruf: „Die Etappe ist angekommen!“ Die Etappe — das sind die Gefangenentruppen aus den verschiedenen Gefängnissen und Festungen des Landes. Oft geschieht es, daß Personen, die auf Geheiß des Generalgouverneurs in Freiheit zu setzen sind, in irgend einem Kerker der Provinz noch monatelang schmachten müssen, weil ihnen der Weg in das Warschauer Rathausgefängnis, wohin auch die Freizulassenden gelangen müssen, um dort photographiert und anthropometrisch vermessen zu werden, wegen Überfüllung versperrt ist. Die politische Polizei hat dafür einen eigenen Ausdruck. Sie nennt es „Zakuporka“, zu deutsch: Verkorkung.

Nr. 6542 ist ein Häftling, der beobachten und schreiben kann. Er ist der Herausgeber und Redakteur des Wochenblattes „Wolne Slowo“ (Freies Wort), Leo Belmont, einer der unerschrockensten politischen Journalisten. Er wurde wegen Pressvergehens administrativ zu einer Geldstrafe von 250 Rubel oder zweiwöchiger Haft verurteilt und wählte die Haft, da er der Ansicht ist, daß ihm kein Blatt nur die Kosten des Papiers und des Druckes deckt und er sich daher den Luxus der Zahlung von Geldstrafen nicht erlauben dürfte. Nach einer jeden dieser „Sitzungen“ veröfflicht er seine Beobachtungen, die ihm wieder eine neue Strafe einbringen. Diesmal ist die Behörde aber gründlicher gewesen als in den früheren Fällen: sie hat das Blatt wegen der Schilderungen aus dem Rathausgefängnis für die Zeit des Kriegszustandes verboten. Nachstehend einige Auszüge aus seinen Schilderungen:

Auf den Korridoren ertönen laute Rufe: „Eine Partie nach Brest, nach Orenburg usw.“ Die Namen der Häftlinge, die den Dornenweg in die Verbannung antreten sollen, werden ausgerufen. In den Zellen und Kammern entleert eine Bewegung. Milde Gaben für die Unglücklichen werden gesammelt. Manche von ihnen gehen von Zelle zu Zelle, von Kammer zu Kammer, werfen auf die Lumpen hin, in die sie gehüllt sind, und betteln um Hilfe bei den minder Glenden. Es gibt Leute darunter, die, nur mit Unterbeinkleidern angetan, in die sibirischen Fröste gehen.

Unter den Häftlingen befindet sich ein neunjähriger Knabe der Liebling aller. Seine Geschichte ist höchst einfach. Er befand sich im Kinderasyl, wurde dort geschlagen, entfloh, bettete den Tag hindurch und verbrachte die Nächte in den Nachtsylen. Das Nachtlager, vier Kopeken für die Nacht, bezahlte er „aus eigenen Mitteln“. Während einer polizeilichen Streife wurde er, da er keine Ausweispapiere besaß, verhaftet, nach dem Rathaus gebracht und nun sitzt er dort schon monatelang. Ob er den Politischen oder den Kriminellen zugehört wird, ist unbekannt, fest steht nur, daß er „illegal“ ist. Er fühlt sich beinahe glücklich. „Wie gefällt es dir hier?“ fragte ich ihn. — „Gut.“ antwortete er lachend, „man wird hier nicht geschlagen“. Einmal überraschte ich ihn, als er Leckerbissen, die er von den Zellengenossen erhalten hatte, mit einem älteren Manne teilte. „Das ist schön von dir“, sagte ich ihm, „daß du deinen Beschützer nicht vergißt“. — „Nein“, antwortete der Ältere, „nicht ich bin sein Beschützer, sondern er ist der meine“. — „Wieso?“ fragte ich verwundert. — „Weil ich blind bin“. — „Blind? Und wie, zum Teufel, sind Sie denn hierhergekommen?“ — „Es war ein Gedränge, ich weiß nicht, was vorgefallen ist. Ich geriet in die Menge hinein. Die Leute begannen zu schreien. . . sie zerstreuten sich. . . Ich wußte nicht, wohin zu fliehen, und wurde verhaftet“. — „Weshalb sagten Sie denn nicht, daß Sie blind sind?“ — „Ich sagte es ja, aber der Polizist gab mir einen Rippenstoß und sagte: Molttschat sukinsyn! (Schweig, Hundesohn!) Jetzt ist Kriegszustand, da gibt es keine Blinden! Dann brachte er mich hierher und — ich sitze.“ Fürwahr, der Polizist hatte recht, in wenigen Worten faßte er die ganze Weisheit der Ochrana-epoche zusammen: Kriegszustand, also gibt es keine Blinden. Jeder muß sehen, wenn die Ochrana es so haben will.

Auch ein Taubstumme befindet sich unter den Häftlingen. Niemand weiß, weshalb er hierher gekommen ist. Ein Wigbold meinte, die Spigel hätten berichtet, daß er Sprecher der revolutionären Partei sei. Es sitzt auch da ein Greis, der sich kaum mehr auf den Beinen hält. Er soll nach Sibirien verschickt werden, weil sein Sohn der revolutionären Fraktion der Polnischen Sozialistischen Partei angehört und nach dem Auslande entkam. Daher mußte der Alte nach Sibirien. Die Ochrana versteht es so-

gar, Bibelworte ins Gegenteil zu verkehren: „Die Sünden der Söhne fallen auf die Väter.“

Auf allen Wänden und Tischen des Untersuchungs-zimmers befindet sich folgende mit großen Buchstaben gedruckte Bekanntmachung: „Nachrichten über illoyale Literatur, über Zusammenziehung von Sprengstoffen, Parteitätigkeit u. dergl. werden ganz vertauscht gegen hohe Belohnung entgegengenommen.“ Auf diese „Belohnung“ wird noch mündlich hingewiesen, wobei bemerkt wird, daß außer ihr auch die Freiheit winkt. Kein Wunder, daß manche alles sagen, was sie wissen. Dann bekommen sie die Belohnung und die Freiheit und stehen fortan im Dienste der Ochrana. Jetzt müssen sie „arbeiten“ und immer mehr Opfer hineinstecken, um sich selbst auf der Oberfläche zu erhalten. Er weiß, daß, wenn diese Arbeit zu Ende, das Damoklesschwert, das über seinem Haupte hängt, herunterfallen und ihn vernichten wird, er sucht also seine Energie zu beweisen und greift zur Illge. Eines schönen Tages jedoch kommt sie ans Licht. Wenn sie aber der Ochrana eines Tages nichts nützen können, läßt sie sie aus neue verhaften und dann werden sie entweder dem Gericht übergeben oder administrativ nach Sibirien verbannt oder endlich im Gefängnis von früheren Genossen als Verräter erkannt und folgeschlagen. Die Lynchjustiz in den Gefängnissen ist furchtbar. Während meines Aufenthalts wurde ruckbar, daß ein solcher Spigel in das Rathausgefängnis eingeliefert worden war. Die Fäuste ballten sich, die Augen rollten. „Tob dem Verräter!“ ging es durch die Zellen. Das Gefängnis hat, wie die Angst, „große Augen“; schon manche Unschuldige wurden dort als angebliche Verräter getötet. Die Ochrana kennt übrigens die Gefahr, die ihren Agenten droht, und hält für diese besondere Zellen bereit, die immer geschlossen und bewacht sind.

Wenn nachts der schrille Laut der Glocke durch die Stille des Gefängnisses hallt, beginnen alle Herzen schneller zu schlagen. Die Glocke bedeutet, daß einer der Häftlinge zur Ochrana gerufen wird. Der Mann, dessen Namen der Gefängniswärter aufruft, ist bleich vor Erregung. Ist es die Freiheit, ist es eine Etappe zu einem anderen Gefängnis oder ist es der Weg nach Sibirien? Wenn aber der Aufseher seinem Namen die Worte: „So wsjemi weschscham!“ (mit allen Sachen) hinzusetzt, dann erzittert der Gefangene vor Freude, denn er weiß, daß die Stunde der Freiheit geschlagen hat. Die Genossen neiden es ihm nicht, sie teilen vielmehr seine Freude. Und wenn er seine Siebenstücken zusammengepackt hat, umarmen ihn alle nacheinander und aus allen Kehlen ertönt ein Lied halb freudig, halb tränenvoll, das ihn durch die Korridore, über die Treppen bis zu der Tür der Ochrana-Kanzlei begleitet.

## Soziales und Parteileben.

Zur Ausstattung auf dem Stettiner „Vulkan“ ist zu melden, daß der Arbeiterausschuß und die Interkommission abermals um Verhandlungen mit der Direktion nachgesucht haben. Bevor eine bestimmte Erklärung über die Aufnahme der Arbeit abzugeben wird, soll die Direktion sich auf einige Wünsche der Arbeiter erklären. deren Nichterfüllung steht der Beseitigung des Konflikts vorläufig noch im Wege. Vor allen Dingen möchte die Arbeiterchaft auch eine gewisse Garantie für die Durchführung der zugesicherten Verbesserungen usw. Obwohl sie keine Ursache hat, an dem guten Willen der Direktion zu zweifeln, befürchtet sie, daß manche in ihrem Interesse gestante Maßnahmen durch subalterne Geister illusorisch gemacht werden könnte. Die Direktion wird hoffentlich den Wünschen der Arbeiter entsprechen, damit der Konflikt recht bald beseitigt ist. Eine Meldung über den „Vulkan“, die zu denken gibt, geht dem „Vorwärts“ zu. Die Direktion hat nämlich Anfragen an Unternehmer gerichtet, durch welche sie um genaue Auskunft über die mit gelben Verbänden gemachten Erfahrungen ersucht. Sie will wissen, inwieweit die Gelben sich als nützliches Mittel zur Unterbindung des Einflusses der freien Verbände erwiesen haben und was die Benutzung des gelben Koalitionsknebels dem Unternehmer kostet. Aus Liebhaberei will die Direktoren ihre Kenntnisse nach dieser Richtung jedenfalls nicht erweitern. Der Zweck der Übung kann doch nur der sein, für die Wert einer gelben Organisation zu gründen und dann die Arbeiter für ihre jetzige „Unbotmäßigkeit“ zu strafen.

**Verböten einer besseren Konjunktur?** Von dem wirtschaftlichen Niedergang ist selbstverständlich auch die Metallindustrie in Magdeburg nicht verschont geblieben. Der Metallarbeiterverband, der in Magdeburg rund 9000 Mitglieder hat, zählt Hunderte von Arbeitslosen. In einer Generalversammlung der Metallarbeiter stellte der Bevollmächtigte fest, daß im 2. Quartal d. J. die Krise mit unveränderter Festigkeit angehalten habe. Entlassungen seien bei 19 der namhaftesten Firmen erfolgt, obgleich die Mehrzahl dieser Firmen und eine größere Anzahl solcher, die keine Entlassungen vornahmen, die wöchentliche Arbeitszeit auf 54, 48, 45 bis auf 30 Stunden verkürzten. Mit dem Beginn des dritten Quartals sei aber erfreulicherweise eine Besserung eingetreten. Zwar sei immer noch bei 15 Firmen verkürzte Arbeitszeit vorhanden, doch seien im Juli schon wieder Arbeiter-einstellungen erfolgt, sodass die Zahl der Arbeitslosen zurückgehe, wenn auch sehr langsam. Da es ausgeschlossen ist, daß lokale Ursachen hier eine Rolle spielen, so verdient die Besserung der Konjunktur in der Magdeburger Metallindustrie allgemeine Beachtung.

**Die Unternehmer gegen die Matfeier.** Im Lohngebiet Frankfurt a. M. und Offenbach war es von je üblich, daß der 1. Mai als Feiertag gefeiert wurde. Eine Fabrik hatte die Arbeitsruhe sogar in die Fabrikordnung aufgenommen. In diesem Jahre wurde versucht, unter der Einwirkung der Krise die Matfeier zu beseitigen. Die Folge war eine fast vollständige Beteiligung der in Betracht kommenden Arbeiter und ein fester Zusammenschluß der Unternehmer. Jetzt legen die vereinigten Unternehmer den Arbeitern eine neue Fabrikordnung vor, in der u. a. das Festen am 1. Mai als Grund sofortiger Entlassung aufgeführt ist. Die Beseitigung der Matfeier war überhaupt der Grund, eine neue Fabrikordnung aufzustellen. Auch im übrigen stellt

die Vorlage keine nennenswerten Verbesserungen dar. — Die Verbandsleitung des Schuhmacherverbandes und die betreffenden Arbeiter beschäftigten sich mit dem Entwurf der Unternehmern. Während eine Frankfurter Versammlung, die für einen Interessentenkreis von 800 Arbeitern in Betracht kommt, den Abmachungen zustimmte, lehnte eine große Versammlung in Offenbach, die 1500 mit besseren Mitteln beschäftigte Arbeiter vertritt, den Entwurf der Unternehmer ab. Eine Resolution, die den Verband der Schuhmacher verpflichtet, den Abmachungen keine Zustimmung zu versagen, wurde angenommen. Weitere Verhandlungen sollen angebahnt werden. Die „Grüßlichen“ geben keine Erklärung ab.

**Ein stenerpolitisches Unikum.** Als vor einigen Monaten der Falles im Finanzjäckel der Stadt Kassel die Erhebung neuer Gemeindesteuern heftigste, beschlossen die bürgerlichen Stadtväter trotz des lebhaften Protestes weiter Kreise der Bevölkerung, neben anderen ungerechten Steuern die Einführung einer Eintrittskarten- und Luftbarkeitssteuer. Bergedens protestierten unsere parteigenösslichen Stadtväter, vergebens wiesen sie nach, daß diese reaktionäre Steuer eine Unmenge Scherereien und Plackereien für alle Vereine mit sich bringen werde, die öffentlichen Veranstaltungen arrangieren. Seit dem 15. Mai ist die unsinnige Steuer in Kraft und schon nach knapp zwei Monaten sind die schlimmsten Befürchtungen noch übertroffen worden. Dieser Tage erhielt der Vorsitzende des Gewerkschaftskartells die Aufforderung zur Zahlung von

12,50 Mk. Luftbarkeitssteuer für einen Vortrag des Genossen Greulich-Jülich über den „Befreiungskampf des Bürgertums im Mittelalter.“

Einige Tage früher hatte der Vorsitzende des Arbeiterbildungsausschusses eine Aufforderung erhalten zur Zahlung von

25 Mark Luftbarkeitssteuer für zwei Vorträge des Genossen Eisner Nürnberg über Napoleon I. und seine Zeit.“

Diese ökonomisch historischen Vorträge wurden gehalten in Versammlungen, die in den Ankündigungen als „öffentliche politische Versammlungen“ gekennzeichnet waren und polizeilich überwacht wurden. Trotzdem das Verlangen des Magistrats nach Zahlung einer Luftbarkeitssteuer! — Sicher hat keiner der beiden Genossen, die über die erwähnten Thematika gesprochen, das in dem Bewußtsein getan, zur Befristung seiner Hörer zu sprechen, gleich dem ersten besten Postenreißer. Allein, die Versuche, davon den Magistrat der Stadt Kassel zu überzeugen und ihn zu befehlen, daß es sich um Vorträge politischen, historischen und ökonomischen Charakters handelte, sind gescheitert, und so wird demnächst der Bezirksausschuß darüber zu entscheiden haben, ob es der reaktionären Stadtrverwaltung gestattet sein soll, die politische und ökonomische Aufklärungsarbeit, sowie die Bildungsbestrebungen der klassenbewußten Arbeiterchaft, unter Stempelung derselben zu „öffentlichen Luftbarkeiten“, durch rigorose Besteuerung zu erschweren.

**Auch eine Begründung.** Die Handelskammer in Oberfeld hatte beim preussischen Eisenbahnminister beantragt, die Sonntagsfahrkarten nach benachbarten Städten auszudehnen. Der Minister hat diesen Antrag abgelehnt. In der Begründung kommen folgende charakteristische Sätze vor:

„In der Vorstellung der Handelskammer wird begreut, der ländlichen Bevölkerung und den Bewohnern kleinerer Ortschaften allgemein zu Einkaufszwecken und zum Besuch der großstädtischen Bildungs- und Unterhaltungsstätten dieselben Vergünstigungen zu gewähren. Von meinen Herren Amtsvorgängern und mir ist wiederholt die Frage gerührt worden, ob ein Anlaß vorliege, für solche Zwecke Fahrpreisermäßigungen zu gewähren, und wir sind übereinstimmend zu der Auffassung gelangt, daß überwiegende Gründe wirtschaftlicher und finanzieller Art gegen Bewilligung derartiger Vergünstigungen sprechen.“

Der Breitenbach hat schon recht. Die Landbevölkerung könnte in der Stadt höchstens verdorben werden. Schließlich würden die billigen Karten vielleicht gar dazu benutzt, in den Städten sozialdemokratische Versammlungen zu besuchen. Dazu kann ein Minister nie die Hand bieten, im Gegenteil, er muß eine Art Vorsehung spielen. Und da zweifelt man noch, daß wir im Zeichen des Verfalls stehen.

**Die patriotische Zigarettenfabrik.** Zur Geburtstagsfeier des badischen Großherzogs stellte die Zigarettenfabrik von Bock u. Co. in Karlsruhe das Gesuchen an ihre Arbeiter und Arbeiterinnen, die Arbeit für einen halben Tag ruhen zu lassen, mit dem Bemerkten, das würde für die Firma ein Renommee und eine gute Reklame sein, wenn in der Zeitung zum Ausdruck käme: „Bei Bock u. Co. sei aus Anlaß des Großherzogs Geburtstag gefeiert worden.“ So die Ansicht der Firma. Die Arbeiter hatten gegen eine Pause nichts, machten aber, weil kein gesetzlicher Feiertag in Frage kam, Entschädigung geltend, mit dem Bemerkten, das man sich sonst solchen Sport nicht erlauben könne, ganz abgesehen von der Reklame, welche der Firma sonst auch Geld koste. Aber davon wollte die Firma Bock u. Co. nichts wissen. Die Arbeiter glaubten nun, damit sei die Sache abgetan und sie könnten in gewohnter Weise ihrer Beschäftigung nachgehen; darin sollten sie sich aber täuschen. Am anderen Mittag wurde ganz prozig von der Firma erklärt: „Weil Ihr nicht so wollt, wie ich es will, deshalb schließe ich heute nachmittag meinen Betrieb.“ Damit hatte dieser Patriot seine Arbeiter und Arbeiterinnen zum Feiern gezwungen. Am darauffolgenden Lohnstag fehlte einer Arbeiterin in ihrer Lohnbüchse eine Summe an ihrem verdienten Arbeitslohn, wogegen dieselbe Einspruch erhob, sich auf ihren vereinbarten Lohn berief und erklärte, im Falle einer Nichtregelung den Lohn ansetzen zu wollen. Am nächsten Tag wurde im Arbeitsraum eine Bekanntmachung veröffentlicht und ausgehängt mit nachstehendem Inhalt: „Zum Samstag, den 25. Juli ab, gibt es für Kunde mit und ohne 3 Mk., Fläche ohne 3,50 Mk., mit 4 Mk. Wer mit diesen Löhnen nicht einverstanden ist, kann sich von heute ab als gekündigt betrachten und läuft seine Kündigung somit zum 25. Juli ab. Die vordem im Abzug geklachten Löhne werde ich bei der nächsten Lohnzahlung nachzahlen. Unterschrift: Bock u. Co.“ Das war ein Lohnabzug von 20 resp. 30 Pf. Bald darauf machte die Firma einen neuen Vorstoß und wollte die Arbeiter von Fläche auf Kunde heruntersetzen, was die Arbeiter ablehnten, weil sie auf Fläche eingestellt seien. Darauf wurden sie vom Direktor der Firma entlassen und ihnen das fernere Betreten der Arbeitsräume verboten, trotzdem sie ihren verdienten Lohn noch zu beanspruchen hatten. Die

Vertreter des Verbandes versuchten vergeblich durch zweimallige Verhandlung eine Einigung herbeizuführen. Am Sonnabend, den 25. d., sind darauf die Arbeiter in einen Abwehrstreik getreten. Zugang ist fernzuhalten.

**Aus dem preussischen Justizhaus!** Ein Kulturdokument ist die Nummer 175 des „Kreisblattes“ für Havelland, in der wieder nicht weniger als 24 Namen von Landarbeitern und Arbeiterinnen wegen angeblichen Kontraktbruchs angeklagt werden. Die Mehrzahl der Verfolgten stammt aus Ostpreußen oder Galizien; auch ein sechszehnjähriges Mädchen ist darunter! Die Polizei- und Gemeindebehörden werden aufgefordert, Jagd auf die bedauerlichen Opfer der preussischen Sklavenordnung zu machen. Zum Nachdenken sollte doch wohl auch den Behörden der Umstand Anlaß geben, daß die angeblichen Kontraktbrecher fast alle von zwei Gütern (Galenbeck-Strigau und Schwanebeck-Weßhaveland) entlassen sind. Aber nach den Ursachen des Kontraktbruchs wird eben anscheinend nicht geforscht, sondern einfach verfolgt und bestraft oder ausgewiesen!

**Die Spararischen der kleinen Leute.** Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie hat es sich bekanntlich in der letzten Zeit zur Spezialaufgabe gemacht, Listen von sozialdemokratischen „Verbrechern“ aufzustellen, wobei er, wie gewöhnlich, die Wahrheit nicht als Beraterin hinzuzog. Die Parteipresse hat ja prompt mit Gegenlisten gedient und nachgewiesen, daß es prozentualer unter den Reichsverbändlern mehr Schurken gibt, als unter den Sozialdemokraten. Zählt man gar erst alle Stützen von Thron und Altar auf, die straubeln, dann kommt die Sozialdemokratie erst recht bedenklich ins Hintertreffen. Wir gönnen in diesem Falle ausnahmsweise neidlos der bürgerlichen Gesellschaft ihre Fortschritte. In Anbetracht der löblichen Reichsverbandsbestrebungen wird man es uns gewiß nicht übel nehmen, wenn wir nach unseren Kräften zur Vervollständigung der Liste der bürgerlichen Geiraukelten beitragen. Darum sei heute folgender Fall erzählt: In Mülheim a. d. Ruhr erschloß sich vor kurzem der Bankier Franke, Mitinhaber des Bankgeschäfts von Mundt u. Franke in Gardelegen. Dem

Selbstmord auf dem Fuße folgte der Zusammenbruch des Bankgeschäfts, und es stellte sich heraus, daß die Bankiers das Vertrauen von hunderten kleiner Sparer schmächtig mißbrauchten. Nach dem Bericht des Konkursverwalters stellen sich nach bisheriger Übersicht die Aktiven auf nahezu 151 000 Mark, die Passiven auf 517 664,55 Mark, sodaß eine Unterbilanz von 366 735,46 Mark vorhanden ist. Er kalkuliere einen Ertrag für die Gläubiger aus der Konkursmasse von 28 bis 30 Proz. In Betracht kämen im ganzen etwa 600 Gläubiger. Spareinlagen seien bei der Bankfirma von etwa 500 Sparer in Höhe von 467 705,98 Mark gemacht worden. Es handele sich also, abgesehen von einigen größeren Beträgen, hauptsächlich um kleinere Beträge, „um kleine Leute mit ihren mühsam zusammengebrachten Ersparnissen.“ Wie leichtfertig in der Bankfirma gehandelt worden ist, beweist die in der Gläubigerversammlung gemachte Mitteilung, daß ein der Bank gehöriges Mühlengeschäft in zirka acht Tagen 1200 Mk. für die Konkursmasse verdient hat. Bei einem solchen Einkommen hätte es sich wohl ohne Schädigung der kleinen Sparer leben lassen.

**Eigene Parteidruckerei in Görlitz.** Eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung ist von den Görlitzer Parteigenossen gegründet und bereits gerichtlich eingetragen worden. Der Zweck der Genossenschaft ist die Herstellung einer Druckerei, um die „Görlitzer Volkszeitung“ in Görlitz drucken zu können. Jetzt ist die „Görlitzer Volkszeitung“ Kopfblatt der „Zittauer Volkszeitung“ und wird in der Zittauer Parteidruckerei gedruckt.

**Neumanns Orts- und Verkehrs-Lexikon des Deutschen Reichs.** Herausgegeben von Dr. Max Broesicke und Direktor Wilhelm Keil. Vierte, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 40 Städteplänen, einer politischen Übersichtskarte und einer Verkehrskarte. 2 Bände in Leinen gebunden zu je 9 Mk. 50 Pfg., oder 1 Band in Halbleder gebunden 18 Mk. 50 Pfg. Verlag des Bibliogra-

phischen Instituts in Leipzig und Wien. Schneller, als bei solchem Werke erwartet werden konnte, ist der zweite Band von Neumanns Orts- und Verkehrs-Lexikon dem ersten gefolgt. Damit liegt ein Werk wieder vollständig vor, das sich bereits zu gut eingeführt hatte, als daß die größere Pause zwischen der dritten und vierten Auflage nicht ein wenig schmerzhaft empfunden worden wäre. Jedoch hat diese Pause, die im Falle einer Neuauflage stets als eine Vorberbeitungszeit aufzufassen ist, dem Werke nicht geschadet. Im Gegenteil, der Schlussband fügt sich dem ersten Teil ebenbürtig an, und die empfehlenden Worte, die diesem mit auf den Weg gegeben werden konnten, dürfen in erhöhtem Maße auf den zweiten Teil angewendet werden. Das gilt ganz besonders betreffs der Verkehrsangaben, auf die mit vollem Rechte offenbar die größte Sorgfalt verwendet worden ist. Man ersieht dies vor allem aus dem mehr als einen Bogen umfassenden Nachtrag, in dem die Veränderungen im Post- und Eisenbahnwesen bis auf die neueste Zeit berücksichtigt worden sind. So sind z. B. noch Eisenbahnstationen verzeichnet, die erst am 1. August dieses Jahres eröffnet werden. Die beiden soliden Leinenbände sind äußerst handlich, der Druck, wenn auch klein, durchaus klar; jede nur irgendwie mißverständliche Abfärbung ist mit sicherem Gefühl für die Abneigung des Publikums gegen solche Vorbilderrätsel vermieden. Nicht unterlassen können wir, nochmals auf die vorzüglichen Städtepläne hinzuweisen, deren nun das ganze Werk 40 aufweist. Sie sind um so wertvoller, als den meisten ein Namenregister angefügt ist. Die große Verkehrs-karte am Schluß des Bandes bemerksamer in erfreulichster Weise, mit welchem Verständnis die Verlags-handlung dem allgemeinen Wunsche nach sicheren Angaben bezüglich des Verkehrs gegenübersteht. So darf man getrost einmal Prophet sein und dem zuverlässig und klar Auskunft gebenden neuen „Neumann“ wiederum eine erfolgreiche Laufbahn voraussagen. Er verdient sie.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Mener & Co. Sämtliche in Lübeck.

**Literarisches.**

**Eine altbekannte Tatsache**

Man kaufe deshalb nur MAGGI Würze, sie ist und bleibt die beste!

ist, daß stets der am vorteilhaftesten kauft, der jeweils das Beste kauft. Das Beste auf dem Gebiete der Küchenhilfsmittel ist nach wie vor die altbewährte

**MAGGI-Würze.**

Sie steht sowohl an Feinheit des mit ihr erzielten Geschmacks als auch an Würzkraft unerreicht da. Letzterer Vorzug bedingt ihre große Ausgiebigkeit und dadurch Billigkeit.



„MAGGI's gute, sparsame Küche.“

**Oeffentliche unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle**  
(Bureau: Parade I, Schloss Rantzau)

vom 1. August bis 15. September bleiben die Geschäftsräume nachmittags geschlossen.

**Oeffentliche Stellenvermittlung für Hausangestellte.**

**Zentrale für Krankenpflege.**

(Bisher „Marthaheim“, Braumstraße.)

Vom 1. August an befinden sich die Geschäftsräume: **Parade I (Schloß Rantzau) I. Stock.**

Fernsprecher 445.

Fernsprecher 445.

**Geschäftsstunden:** werktäglich 11—1 und 6—8 Uhr.

Die Stellenvermittlung vermittelt Hausangestellte jeder Art (Maiden, Folgemädchen, Köchinnen, Kindermädchen, Erzieherinnen, Hausdamen, Wirtschaftserinnen, Laufmädchen, Reinmache- und Waschrinnen, Plätterinnen, Näherinnen, Aushilfen); sowie landwirtschaftliche Angestellte (Maiden, Wirtschaftserinnen usw.) und Hotelpersonal.

Für Stellensuchende unentgeltlich.

Die Zentrale für Krankenpflege weist unentgeltlich ärztlich empfohlene Kranken- und Wochenpflegerinnen nach.

**Die Vermittlungsstelle**

des **Vereins der Hausangestellten** (Dienstmädchen, Wasch- und Reinmachefrauen)

befindet sich Johannisstr. 48, Part., im Arbeitersekretariat und ist geöffnet

Wochentags von 4—6 Uhr.

Köchinnen, Haus-, Folge- und Kindermädchen, sowie Wasch- und Reinmachefrauen erhalten Stellung durch unseren Arbeitsnachweis.

**Keine Zerstörung der Wäsche**



kein Angreifen der Faser ist bei Benutzung des neuen konkurrenzlosen Waschmittels

**Persil**

zu befürchten, da es den Schmutz spielend löst und ohne jedes Reiben und Bürsten die Wäsche von selbst wäscht. Für jede Waschmethode geeignet, daher einfachste Anwendung, falscher Gebrauch ausgeschlossen. Garantiert chlorfrei und gefahrlos; wir kommen für jeden Schaden auf.

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**

auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

**Geschäfts-Übernahme.**

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich mein

**Kolonialwaren-Geschäft**

mit dem heutigen Tage Herrn **Heinr. Pohlmann** käuflich überlassen habe und, indem ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen herzlichst danke, bitte ich, solches auch auf meinen Nachfolger zu übertragen.

**Julius Kielholz.**

Auf obige Anzeige höfl. bezugnehmend, bitte ich, mein junges Unternehmen gütigst zu unterstützen und zeichne, eine stets reelle und gute Bedienung zusichernd

**Heinr. Pohlmann, Lübeck, Drögestr. 9.**

**Alle Sorten Weine und Spirituosen**

aus im Klein-Verkauf und Großhandel empfiehlt

**J. Höppner, Strögenstr. 11.**

**Adolf Hübner, Uhrmacher u. Goldarbeiter, Finkenbühl 13.**

**Beerdigungs-Institut Pietät H. Grimm**

Wilschestr. 49. Gerren 1424. Übernahme ganzer Beerdigungen. Uebernahme mit eigenen Transportwagen. Großes Lager von Särgen und Einwicklungen jeder Art.

Jeder Wiederverkäufer mache einen Versuch mit den Fabrikaten der 1825 gegr. Effigfabrik von **H. L. Wiegels** vorm. **J. C. Bunge**, deren Spezialitäten konf. Honigessig und Weinessig sich großer Beliebtheit zum Einmachen erfreuen.

Außerdem betreibt diese Firma ebenfalls Fischergarbe 61 eine Geringsgroßhandlung und Marinieranstalt und bietet sie alle Wiederverkäufer, einen Versuch mit ihren vorzüglichen Matjes- und Salzheringen sowie Rokokos, Wisnars, Delikatess, Seuf und sauren Gerlingen zu machen. Besichtigung jederzeit gestattet und kein Kaufzwang. Die Preise sind äußerst billig gestellt, daher überzeuge sich jeder Wiederverkäufer selbst.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten Verlobungs-Ringe an meine Arbeiter-Kundenschaft verkaufe. **G. Grenzfeldt, Goldschmied, Sandstr. 4.**